

EMMANUEL NEWS – Reisebericht Projektbesuch im Oktober 2017

Soddo, wir kommen!

Es ist soweit, wir sind in Soddo angekommen! Der grüne Selambus biegt in die letzte Kurve, der Fahrer fragt Bernard Junod und mich, ob wir wirklich hier aussteigen wollen, was wir mit «ischi», (ja klar!) beantworten. Draussen steht schon der Töff von Melese, und natürlich sitzt dieser selbst strahlend zum Willkomm darauf – und erst noch pünktlich, obschon wir die genaue Ankunftszeit nicht gemeldet hatten!

Zuerst gibt es ein grosses Hallo, herzlich willkommen und Schulter gegen Schulter klopfen, bis wir Schmerzen kriegen und aus Angst vor allzu vielen blauen Flecken die Begrüssungszeremonie beenden ☺!



Blick auf Soddo – hinter der Stadt Damota Mountain – Bauernhaus im Grünen – Dibora, das Mädchen mit den amputierten Füessen in der Mitte – Besuch bei ihrer Pflegefamilie – in der Hilfsmittelwerkstatt – das Schuhputzerteam

Ankommen und einnisten bei Melese: Dr Rahel's little sweet home

Der Fahrer des Selambusses hilft uns, unsere 3 schweren Koffer und meinen Tramperrucksack auszuladen. Ein Tagrow Bajaj Minitaxi steht schon bereit, unser Gepäck wird verladen – und los geht die Reise: zuerst machen wir halt beim Ato Zenebe Hotel, wo Bernard Junod mit all unseren mitgebrachten Geschenken für Projekt Emmanuel abgeladen

wird. Dann steige ich mit Bereket, einem Mitglied von Emmanuel, wieder ins Minitaxi, während Melese auf seinem Töff uns schon mal vorausfährt zu seiner Unterkunft, wo ich während unserer Zeit in Soddo wohnen darf. Mein Tramper wird ausgeladen, ich ziehe die Schnur am Tor, damit sich von innen her die Türfalle öffnet, dann schlängeln wir uns durch den schmalen Aussenhof, Melese schliesst das kleine Vorhängeschloss an seiner Eingangstür auf und gibt mir 2 Schlüssel in die Hand, damit ich unabhängig zum Rest der Wohngemeinschaft das Haus betreten und verlassen kann.

Alles ist sauber geputzt, in der Ecke stehen neben dem grossen Wasserfass noch Besen und Fegbürste zum Trocknen. Ich steige im Wohnzimmer übers Sofa und quetsche mich neben dem Fauteuil hindurch, um das Zimmer aufzuschliessen, welches Melese und seine Hausgenossen für mich freigemacht haben. Auch im Zimmer ist alles sauber und freundlich vorbereitet. Im Raum nebenan wird Melese mit Buzinesh, einem kleinen Untermieter von der Strasse, schlafen und leben, seine beiden Schwestern wurden infolge Besuch aus dem Ausland kurzerhand ausquartiert und schlafen «irgendwo»... Welch ein Privileg, so eine freundliche Aufnahme zu geniessen! Nachdem ich meinen Tramper ausgepackt habe, beginne ich, mich häuslich einzurichten. Ich spanne eine Wäscheleiter zwischen Fensterrahmen und einem Nagel an der Wand, welche gleichzeitig als Leine und als Kleiderständer dient. Dann gehe ich zum Wasserhahn, fülle meinen 10 Liter fassenden Wasserfilter und beginne sofort, mit einem Vorrat von Filterwasser für die nächsten Stunden anzulegen, sicherheitshalber füge ich dem kostbaren Nass je eine Mikropur N Desinfektionstablette bei, damit ich hoffentlich nicht schon am ersten Tag krank werde, weil das Trinkwasser hier für europäische Mägen nicht gesund ist und allerlei Käferlein enthält. Dann gehe ich zur Toilette, der offene Spülkasten enthält ausnahmsweise Wasser und ich kann spülen, normalerweise holt man draussen vom Wasserfass in einem Wasserbecher Wasser und spült damit das kleine oder grosse Geschäft weg. Dann räume ich meinen Lebensmittelvorrat ein, das heisst, Dose wird neben Dose auf den Boden gestellt, ein Wandgestell gibt es nebst Bett und Fauteuil nicht. Anschliessend installiere ich meinen Kabelsalat: zuerst wird der Netzwerkadapter an die lose aus der Wand hängende Steckdose angeschlossen, dann folgt das Verlängerungskabel (Geschenk von einer unserer Arztgehilfinnen), dann folgen Ladegerät fürs Handy, Labtopkabel. Und das rote Lämpchen leuchtet zum Beweis, dass es gerade Strom gibt und die ganze Einrichtung funktioniert.



Bereket, unser hilfsbereiter Minitaxi Chauffeur – My little home bei Melese (oben Küche, li u Wohnzimmer mit Masa, Buzinesh, Melese, dann Steckdosen-Einrichtung – Stehklo und Dusche)

Nach einer feinen Schweizer Tomatensuppe (gehört zum Überlebenspaket meiner Mutter) und ein paar getrockneten Apfelschnitzen (Geschenk einer Patientin) packe ich meinen Rucksack, um Bernard Junod zu einem ersten kurzen Stadtrundgang abzuholen: Wasserflasche, Pfefferspray und Wanderstöcke zur Selbstverteidigung im Notfall, Schreibzeug, Ordner, Fotoapparat, Mückenspray, Sonnenschutz, Handy – auch Regenjacke und Schirm sowie Stirnlampe dürfen nicht fehlen. Diese erwiesen sich im weiteren Tagesverlauf als sehr nützlich und unabkömmlich! Endlich bin ich nach der 6 stündigen Busfahrt von Addis her an der frischen Luft – tief durchatmen und die warmen Sonnenstrahlen tanken tut so gut! Langsam aber sicher kommt auch meine Seele nach: ich bin hier in Soddo, um meine Freunde von Projekt Emmanuel zu besuchen, um zu erfahren, wie es ihnen allen geht, was ihre Freuden und ihre Herausforderungen sind, wo Lösungen für Probleme gesucht werden müssen, wie die ganze Projektorganisation funktioniert, wie Buchhaltung und Berichterstattung aussehen, und und und... so lange haben Bernard und ich uns während des vergangenen Sommers vorbereitet, stundenlang sind wir über unseren Evaluationsfragebögen gesessen und haben Fragen ausgebrütet, nun sind wir endlich hier und dürfen alles live ansehen!

Rückblick: Reisevorbereitungen und Reisefieber!

Auf dem Weg zu Bernards Hotel füge ich einen kleinen Abstecher und Umweg ein – das lässt mir etwas mehr Zeit, in meinen Gedanken und in meinen Herzen anzukommen und die vergangenen Tage und Wochen Revue passieren zu lassen.

Es ist für mich inzwischen **der dritte Besuch bei Projekt Emmanuel** seit dessen Gründung im Januar 2015. Das Projekt ist in dieser kurzen Zeit gewachsen, hat sich auf verschiedenste Weise weiterentwickelt, hat Klippen und Felsvorsprünge umschifft, starken Wellengang überstanden. Und immer wieder durfte ich, zuerst allein, später mit meinen Freunden vom Vorstand und Verein Emmanuel, Begleiter sein, Anteil nehmen, mittragen, mitdenken, korrigieren, mitleiten. Immer wieder fühle ich mich dadurch reich beschenkt. Nicht nur für alle finanzielle Unterstützung, welche wir den «Ärmsten der Armen» hier, den Behinderten auf der Strasse, weitergeben durften, sondern auch durch die Anteilnahme vieler am Leben dieser vergessenen, Menschen hier in Soddo. So hatten wir im Vorfeld Material gesammelt, welches als Geschenk die Ausstattung der jeweiligen Werkstätten und Arbeitsgebiete von Emmanuel erweitern soll. Ich staune immer wieder, was alles von verschiedensten Seiten her beigetragen wurde: Hämmer und Sägen aus der kirchlichen Jugendarbeit Ittigen, Taschenrechner von der ETH Zürich, unzählige Fadenspulen, Nadeln und Scheren aus verschiedensten Brockenstuben, Kugelschreiber, Bleistifte, Schreibmaterial, diverse Regenjacken und Kleider, viele kleine Rucksäcke und vieles andere mehr. Es bedeutete stundenlanges Probepacken, um all die Sachen zu verstauen: in meinem Koffer, Tramper, Handgepäck, Umhängetasche und der bereits seit einigen Jahren berühmt-berüchtigten roten Hilfswerksweste mit ihren fast 27 Taschen, welche nebst den 2x23kg plus 10 kg Handgepäck noch etwa weitere 10 kg fasst. Endlich war das Packen geschafft, die meisten meiner Kleider zog ich an, um Gepäcksgewicht zu sparen, etwa 2 kg Übergewicht liess sich nicht vermeiden, und den Rest stopfte ich meine 4 Hosen- und 2 Jackentaschen... wie immer, wenn ich auf Auslandsreise gehe, sah ich aus wie ein aufgeplustertes Huhn 😊!



Quartiermarkt in Addis – Menelik II Hospital und Autos auf der Strasse – Markt auf der Hauptstrasse

Die lange weite Reise von Worblaufen in der Schweiz nach Soddo in Äthiopien!

Mit all diesem Gepäck voller Gaben fürs Projekt Emmanuel wurde ich am Samstag, 7.10.2017 um 13h von meinen Eltern abgeholt und zum Bahnhof Bern gefahren, von wo an ich Begleitung von 2 Freunden erhielt bis Domodossola. Das alles ist für mich jeweils sehr wertvoll, eine grosse Ermutigung und Unterstützung. Denn bis zum Reisetag kann ich

jeweils meine Nervosität und Lampenfieber erfolgreich verdrängen, doch am Abreisetag kriege ich regelmässig «nasse Füsse», vor allem wegen den unzähligen Details der Reisefahrpläne, Reservationen, dann die bevorstehenden Zollkontrollen und Checks am Flughafen... Es könnte so vieles schiefgehen: Zugverspätung, Flug verpasst, Probleme am Zoll und wegen dem Übergepäck, so dass man die Hälfte der mitgebrachten Geschenke in der Schweiz lassen muss, Probleme bei der Einreise: es nicht immer einfach, im Fall einer Zollkontrolle den Gebrauch und Verwendungszweck von 40 Hämmern, 10 Sägen, Nadeln, Sicherheitsnadeln, Scheren und 10001 Hosenkнопfen zu erläutern. Manchmal werden die Zöllner misstrauisch, vermuten Mordwerkzeug unter den Gaben, oder gar unerlaubte Geschäftspläne... Bei früheren Reisen musste ich nicht selten lange kämpfen, bis ich alle meine Koffer und Rucksäcke importieren konnte!!!

Alle Gespräche, Austausch mit meinen Begleitern und Gebete helfen mir, meine 1001 banger Fragen loszulassen, ruhig und zuversichtlich zu werden, zu vertrauen, dass unsere Reise nicht nur in unseren Händen ist.

Und tatsächlich darf ich erleben, dass alles wunderbar und wie am Schnürchen klappt. Wir haben uns zwar im Fahrplan verguckt und sind stattdessen eine halbe Stunde zu früh in Domodossola, dafür haben meine 2 Freunde und ich mehr Zeit, alle meine 7 Sachen aus dem Zug zu hieven, die lange steile Treppe in Domodossola runterzutragen, dann wieder hoch, den Busbahnhof ausfindig zu machen. Nun packe ich meine Reisedokumente hervor und will nach der Reservationsbestätigung für den Comazzibus greifen. Doch oh weh, inmitten der unzähligen Zettel kann sie trotz intensivsten Nachforschungen nicht finden!!! Wie kann ich das bloss der zackigen Chauffeuse erklären, zumal ich nicht einmal mehr als wenige Worte italienisch kann! Zum Glück sprechen meine Freunde perfekt Italienisch und erläutern meine Situation. Dann aber zeigt die Chauffeuse auf den grossen Berg meines Gepäcks und fragt: kommen alle drei Personen mit? Nein, nein, geben meine Freunde zur Antwort, das Gepäck muss alles mit mir mit! Da macht die blonde Chauffeuse ein langes nachdenkliches Gesicht. Es dürfte pro Person nur ein Gepäckstück mitgenommen werden. Erneut intervenieren meine Freunde mit einem gewinnenden Lächeln, das sei nicht mein Gepäck allein, sondern viele Geschenke für meine behinderten Freunde im Hilfsprojekt in Äthiopien –irgendwie scheinen die Schlagwörter wie «humanitäre Hilfe» und «das muss dringend mit auf denselben Flug nach Addis Abbeba» zu überzeugen, die energische Chauffeuse greift zum Handy, ruft ihre Zentrale an, erklärt den Fall, hängt wieder auf. Zu mir sagt sie mit einer einladenden Handbewegung: kein Problem, komm, pack alles mit ein! Normalerweise müsstest du das Übergewicht in Domodossola lassen, aber weil es deine erste Reise mit Comazzibus ist und du keine Ahnung hast, nehmen wir alles gegen einen Aufpreis von 5 CHF mit. Puuuh! Gott sei Dank, das war geschafft. Und weil sie meinen Namen auf ihrer Passagierliste gefunden hat, kann sie nebst meinem Gepäck auch mich selbst mitnehmen – trotz fehlender Reservationsbestätigung! Zur Beruhigung für all jene unter den Lesern, die sich wegen meiner schlechten Organisation ernsthaft Gedanken machen: die Reservation wurde später zwischen unzähligen Papieren entdeckt werden und steht für die Heimreise dann hoffentlich zur Verfügung!

Am Flughafen schulterte ich meinen Tramperrucksack, den ich knapp über die vorne und hinten vollgestopfte Weste und meinen Handgepäcksrucksack hieven konnte. Nirgendwo weit und breit liess sich ein Wagen fürs Gepäck finden – zum Glück konnte ich den Rollkoffer hinter mir herziehen, ganz ähnlich wie der Comic Tiger auf der Karte, die mir meine Schwester zum Abschied mitgegeben hatte: der Tiger trägt Trampfer, 2 Taschen in den vorderen Pfoten, auf den Hinterbeinen geht er, am Schwanz angebunden folgt: der Rollkoffer...

Beim Check-in wird das «Gesamt-Bagaaschi» erneut gewogen. 2x 23 kg dürften es sein, für Langstreckenflüge. Der Beamte runzelt die Stirn, als er auf der Anzeige 26 kg liest, als er meinen Koffer auflegt. Doch ich erkläre kurz und knapp auf Englisch Zweck und Ziel meiner Reise. Da betätigt der Beamte einige Tasten, die Gewichtsangabe wird manuell korrigiert: 26-> 25-> 24-> 23kg. Letztere wird gedruckt und aufgeklebt, dann verpasst er dem Koffer einen orangen Kleber mit der Aufschrift «HEAVY LUGGAGE» und heisst mich, diesen beim Schalter für Schwergesäck aufzugeben. Wow, so einfach geht das! Erleichtert atme ich durch: so kann mein Gepäck zumindest bis nach Addis mit mir kommen, bleibt nur noch die Zollkontrolle dort. Dank der kurzen Check-in-Abfertigung bin ich viel zu früh in der Wartehalle vor dem Gate. Zwar finde ich keine Steckdose, aber dank dem Akku auf dem Laptop finde ich endlich die Zeit, die mir während den vergangenen intensiven Arbeitswochen in der Praxis gefehlt hatte. Ich hatte im Sinn, eine Art «Teaching Manual» zu verfassen, um den Behinderten die Grundsätze profitabler Geschäftsführung, Projektmanagement, Buchhaltung und Berichterstattung beizubringen. Dazu hatte ich drei Arbeitshefte von Hilfswerken studiert, zusammengefasst und das rausgepickt, was mir für unser Behindertenprojekt hilfreich und sinnvoll schien. Doch weil die Zusammenfassung in luftiger Höhe in Tessiner Berghütten entstand, war sie nur in (Frau Doktors) Handschrift verfasst, welche bekanntlich niemand anderes lesen kann, als Frau Doktor selbst – sie musste dringen noch per Tasten zu Papier gebracht werden. Am Abend des letzten Praxisarbeitstags hatte ich endlich diese

typographische Herausforderung zur Hälfte bewältigt, nun konnte ich während den 2 Stunden Wartezeit genau den Rest in den Laptop eintippen. Nun war alles bereit!

Der Flug von Mailand via Rom nach Addis verlief ohne Zwischenfälle, zwischen Fenster und meine beiden Banknachbarn eingepfercht, konnte ich gar mehrere Stunden herrlich schlafen, bevor die anbrechende Morgendämmerung mir die baldige Ankunft in Addis Abbeba, Äthiopien ankündigte...

Ankunft in Addis – Bole Airport, Zwischenstation im Gästehaus und raus auf den Berg: Entoto!

Am Flughafen musste ich zu allererst in einer langen Schlange anstehen, um mein «Visum on arrival» zu erhalten. Dann ging ich zur Gepäcksabgabe, fischte meine 2 kostbaren Stücke aus dem breiten Angebot auf dem Rollband, diesmal fand ich einen Gepäckwagen, den ich beladen durfte. Nun näherte ich mich vorsichtig dem Zoll und den beiden scharfäugigen Scannermaschinen, die sämtliche Gepäckstücke minutiös auf Unerlaubtes durchblicken. Zwei Zöllner nähern sich mir mit prüfendem Blick. Dann sticht die orange Etikette Schweregepäck in ihre Augen, sie begutachten mit prüfendem Scharfblick den Koffer und heissen mich dann freundlich lächelnd am Zoll vorbei ins Land einzutreten – ohne Scannerkontrolle! Ich bin unglaublich dankbar und erleichtert – es hätte mir wohl nicht gerade das Herz gebrochen, aber doch sehr wehgetan, wenn ich irgendeines der vielen lieben Geschenke meiner Freunde hätte am Zoll oder Check-in zurücklassen müssen!

Ich suchte mir ein gelbes Taxi, wie meine Gastgeber von «Mission on the Nile» (Mission am Nil) mir aufgetragen hatten. Da ich den Weg kannte zum Gästehaus, konnte ich den Fahrer anweisen. Nach einer halben Stunde durch den dichten Stadtverkehr gelangten wir vors altbekannte Tor – ich klopfte daran, der Wächter öffnete langsam. Dann begrüßte er mich als wiederkehrenden Gast herzlich, einmal mehr Schulter gegen Schulter, wie es hier üblich ist. Weitere unzählige Hallos und Umarmungen folgten mit dem Team des Gästehauses, mit Bernard Junod, der bereits einen Tag früher hier angekommen war, zudem machten wir Bekanntschaft mit interessanten Gästen aus der Schweiz, welche Projekte von MN in Äthiopien besuchten. Ich kam gerade pünktlich zum Sonntagmorgen-Frühstückskaffee, was ich mir nicht zweimal sagen liess. Schnell stellte ich meine kostbare Fracht ins Zimmer und setzte mich zu den anderen, genoss Austausch, Gespräche und frischen äthiopischen Kaffee...

Dann zog es mich mit aller Macht nach draussen an die frische Luft, ich packte meine Wanderstöcke, Pfefferspray, Regenjacke, Trinkwasserflasche und marschierte los, zu meinem Lieblingsort hier in Addis: dem Entoto Mountain... Hier ist gerade erst die Regenzeit vorbei, alles ist grün, die Bäume und Büsche blühen in den schönsten Farben, oben auf dem Berg ist der Boden übersät von gelben Meskel- Blumen... es gibt frischen Bergaufwind, der die ganze stinkende Stadtluft nach unten ins Tal vertreibt... Am Nachmittag hole ich Bernard Junod ab, gemeinsam unternehmen wir ebenfalls einen Stadtrundgang, mit Abstecher diesmal nur bis zum Fuss des Entoto, wo wir auf einem Felsen im Gras eine Pause geniessen...

Am Abend wird schon wieder ein- und umgepackt. Eine Langzeitmitarbeiterin und gute Freundin von mir hilft uns, für den morgigen Tag einen zuverlässigen Taxichauffeur zu bestellen, und Therese Ramseier vom MN Team hatte uns bereits Tage zuvor 2 Selambus Tickets besorgt. All dies wäre von der Schweiz aus schier unmöglich gewesen, zumal ich kein Amharisch verstehe... für ihre Dienste bin ich beiden sehr dankbar. Ich stelle meinen Wecker, schreibe die letzten kurzen Zeilen per Email an meine Eltern und Freunde, lese noch einige Kapitel einer spannenden Lebensbiographie von Maria Pream, einer Mutter von Waisenkindern in Afrika, dann schlafe ich ein.

Per Selambus nach Soddo zu Projekt Emmanuel

Viel zu früh zieht Bernard Junod mich am Fuss, es ist 4. 30h morgens früh, Zeit aufzustehen! Wie eine Rakete schiesse ich aus dem Bett. Ich merkte, dass mein Wecker sich automatisch ausgeschaltet hatte, meine Armbanduhr war infolge Umstellung und Zeitverschiebung stehengeblieben. Zum Glück hatten wir sicherheitshalber einen Weckdienst für Notfälle vereinbart, sonst hätte ich glatt den Bus nach Soddo verpasst! Der hilfsbereite afrikanische Chauffeur Wossen wartete bereits beim Taxi auf uns und half uns, erneut alle unsere Koffer und Trampler zu verladen. Durch die spärlich beleuchtete Millionenstadt Addis fuhren wir im gespenstischen Morgenlicht zum Meskel Square, dem grossen Busbahnhof für Überlandbusse. Auch hier half uns der Chauffeur, denn hier war nur ein Gepäckstück pro Person erlaubt, aber nach seiner Erklärung über unsere Reisepläne wurde eine alte Standwaage geholt und unser Übergewicht gewogen. Gegen 6 Birr pro Kilo konnten wir alles einpacken und mitnehmen lassen. Erleichtert stiegen wir auf unsere Sitzplätze und nahmen erstmals noch ein Nickerchen, um die kurze Nacht etwas zu verlängern... Die Fahrt in den frühen Morgen, raus aus der Stadt, hinein ins unendlich weite Hinterland von Addis, hinein in die hügelige Feld- und Graslandschaft von Äthiopien, ins saftige Grün der grasbedeckten Felder und Äcker... Immer mal wieder musste der Fahrer ausweichen, Vollbremsen machen, taktisch manövrieren, damit der grosse Bus an all den Menschen, Schafen, Hühnern, Rindern, Eselskarren auf der nationalen Überlandstrassen vorbeikam... Zwischendurch zeigte ich Bernard die

Umgebung, wir tauschten aus, schliefen wieder. So vergingen die rund 6 Stunden. Langsam wurde ich ungeduldig, konnte es kaum erwarten, endlich in Soddo zu sein... bis die letzte grosse Kurve runter ins Tal ins Blickfeld geriet, mit dem ominösen Warmschild (mit Totenkopf und DANGER drauf) am Strassenrand... Soddo –wir kommen! Und wir sind da. Soweit der Vorspann zum Reisebericht – nun folgen Erlebnisse, Begegnungen mit unseren Freunden von Projekt Emmanuel, Bekannten vom Spital, den Menschen, die hier leben...

Montag 9.10.2017: ein erster Besuch bei unseren Freunden von Projekt Emmanuel

Nach der langen Reise im Bus, nach ankommen und einnisten, nach unserem ersten Stadtrundgang in Soddo treffen wir uns um 16:30h bei Bernard im Hotel, wo wir von Bereket abgeholt und per Minitaxi in die Hilfsmittelwerkstatt unten in der Provinzstadt Soddo gefahren werden. Es ist zwar nicht unser projekteigenes Minitaxi, das uns abholt, aber es ist ein besonderes Gefühl zu wissen, dass auch Projekt Emmanuel so ein kleines Tuckerchen sein Eigen nennen darf! Denn im Minitaxi haben unserer Erfahrung gemäss einige Lasten Platz: es bietet locker Platz für 4 Personen plus eine Menge Gepäck! Unten in der Werkstatt haben sich die Mitglieder von Projekt Emmanuel zum Empfang versammelt – grosse Aufregung herrscht – für mich ein freudiges Wiedersehen! Kaum sind wir durchs grosse Tor eingetreten, klatschen und rufen die Freunde, was das Zeug hält – und draussen bricht ein Platzregen los, dass man vor lauter Lärm der trommelnden Tropfen auf dem Wellblechdach kein Wort verstehen kann! Darum verschieben wir unsere Ankunftsgrüßung auf später, umarmen jeden und jede der Projektmitglieder, also alle unsere behinderten Freunde, einzeln! Unzählige Male Schulter gegen Schulter klopfen, feste Händedrucke, bei Frauen lange Umarmungen. Auch wenn wir gegenseitig die Sprache (Amharisch-Englisch) kaum verstehen, spüre ich eine tiefe Verbundenheit mit all diesen Menschen, die mir so ans Herz gewachsen sind: ohne Worte...

Immer noch verhindert der Heidenlärm des prasselnden Regens jegliche Kommunikation, sodass wir zur Begrüßung unsere zwei grossen Tafeln Schweizer Schokolade auspacken, in einzelne Stücke teilen und auf Plastikplatten durch die Reihen gehen lassen, jeder und jede darf sich ein Stück nehmen und geniessen – unsere Freunde mögen Schweizer Schokolade sehr!



Die Hilfsmittelwerkstatt Emmanuel (W1)

Endlich lässt der Regen nach, es klatschen noch vereinzelt Tropfen aufs Wellblechdach, erste Worte zur Begrüßung werden möglich. Bernard und ich richten viele Grüsse von Freunden aus der Schweiz aus, erklären den Grund und Zweck unserer Reise, und zum Schluss darf Frau Doktor eine kleine Predigt halten: ich habe zum Einstieg erneut den Text aus Jesaja 58 (die Bibel) gewählt, weil er für mich gleichzeitig Ermutigung, Auftrag und Inspiration bedeutet. Möglicherweise ist meine theologische Interpretation nicht ganz korrekt und lupenrein, aber so ungefähr so spricht der Text für mich: Hungrigen zu essen geben, Obdachlosen ein Daheim, Kleider denen, die nur Lumpen oder nichts anziehen haben – das ist ein zentraler Auftrag und Sinn im Leben – dies zur «Job description», welche gerade für uns im Projekt Emmanuel Vision und Arbeitsauftrag darstellt.

Wer macht hier die Arbeit? Etwas Gott? Nein, Gott sendet keine Kleider, Häuser, Essen vom Himmel. Zumindest nicht in diesem Text. Er gibt seinen Menschen den Auftrag, für Bedürftige, für die Ärmsten der Armen zu sorgen und mit ihnen zu teilen. Vermutlich bedeutet dies für sie harte Arbeit, Opfer bringen, teilen von dem, was ihnen geschenkt und anvertraut ist. Aber Gott selbst schenkt SEINEN SEGEN – dies bedeutet für mich in all den Herausforderungen und der vielen Arbeit, welche die Begleitung von Projekt Emmanuel mit sich bringt, immer wieder eine grosse Ermutigung und Geschenk. Ich wünsche mir, dass auch die Behinderten von Projekt Emmanuel, die in ihrem Leben viel Leid,

Verachtung, Armut, Hunger, oft auch Obdachlosigkeit erfahren mussten, diesen Segen erfahren dürfen- und ihn an viele andere Behinderte und Bettler auf der Strasse weitergeben.

Anschliessend werden wir zu echtem äthiopischen Kaffee mit Zeremonie (und viel! Zucker) eingeladen, dazu wird «Umbascha» herumgereicht, äthiopisches Brot, welches in der Frauenwerkstatt von Projekt Emmanuel gebacken wurde (mit der erst kürzlich angeschafften Kuskus- und Brotbackmaschine) – das ist sehr fein!



Die Näherin – das Schreinerteam: hobeln, schleifen, sägen... Holzverarbeitung für Möbelherstellung, Oberarmkrücken

Bevor wir aufbrechen, ein erster kurzer Rundgang durch die Werkstatt: am Eingang haben unsere Freunde ein Willkommensplakat aufgehängt: «Welcome Dr Rahel and Bernard»! Steht in grossen Lettern zu lesen. Im Innern der grossen Werkstatthalle stehen zwei mechanische Tretnähmaschinen, weiter hinten liegen Krückengriffe und Stangen, 2 Spitalbetten (hergestellt von Projekt Emmanuel) stehen im Raum als Ansichtsexemplare für Besucher und interessierte Kunden, weiter hinten werden Handwerkzeuge aufbewahrt, Schweiß – und Bohrmaschinen befinden sich in einer Ecke der grossen Werkstatthalle. Zuhinterst im Raum befindet sich die Schreinerei: Sägen, Hobelmaschinen, grosse Holzlatten, zerkleinerte Stangen, Bretter, angefangene Holztische und Oberarmgehstöcke liegen gestapelt zur Vollendung am Boden. Links in der Halle stehen 8 kaputte Töffs, die auf ihre Reparatur warten. Die Schlafräume der Behinderten und die Küche werden wir zu späterem Zeitpunkt besichtigen. Hinter dem Haus befindet sich immer noch die Toilette, ein sichtgeschütztes Loch im Boden, ein Stuhl mit Loch in der Sitzfläche fürs Geschäft. Offenbar hat die Regierung bisher nicht erlaubt, eine bessere Toilette in der Werkstatthalle drin zu installieren, obwohl eigentlich die Infrastruktur dazu vorhanden wäre. Die Gründe sind unbekannt und jeweils nicht immer nachvollziehbar. Beim Aufbruch erklärt mir Melese, der Projektleiter, dass momentan grosse Herausforderungen bestehen: alle Mitarbeiter (zurzeit 18 Männer und 2 Frauen) schlafen in der Werkstatt selbst, da sie ausserhalb keine Bleibe haben. Tagsüber versorgt sie die Köchin mit drei Mahlzeiten, nachts breiten sie ihre Matratzen auf dem Boden aus. Nun will die Regierung dies ändern, indem sie ihnen die Übernachtung in der Werkstatt zu verbieten plant. Der Rauschmiss ist in den nächsten drei Monaten geplant. Melese steht in intensiven Verhandlungen mit den Behörden: wohin können die Behinderten umziehen? Mietwohnungen sind unbezahlbar, ein

Neubau ist bisher mit dem momentanen Budget nicht möglich. Auf die Strasse können und wollen wir die Behinderten nicht wieder stellen... Nachdenken, kämpfen, Lösungen suchen und beten ist gefragt. Fortsetzung folgt.



Metallverarbeitung: Birhanu, der Schweißer, Alemayu, der Bohrer, Rollstuhl-, Krücken-, Fahrrad- Herstellung, Töffreparaturen ... die Aussentoilette, das Küchenteam

Reich beschenkt und trotz Müdigkeit vom langem Tag überglücklich verabschieden wir uns von all unseren Freunden. Auf baldiges Wiedersehen. Inzwischen hat der Regen aufgehört, der Himmel ist jedoch immer noch wolkenverhangen, und allmählich bricht die Abenddämmerung herein. Bernard wird per Taxi heimgebracht, Melese schwingt sich auf sein Motorbike. Ich mache mich zu Fuss auf den Heimweg, da mir Marschieren immer wieder hilft, Gedanken, Gefühle zu ordnen, mein Herz und meinen Kopf zur Ruhe kommen zu lassen. Nach einer guten halben Stunde habe ich das Wohnquartier von Melese erreicht. Doch inzwischen ist dunkelste Nacht, und im Finstern fällt mir trotz gutem Orientierungssinn das Auffinden meiner eben erst frisch bezogenen Unterkunft schwer. Dreimal marschiere ich durchs ganze Quartier, kann den Eingang im Finstern einfach nicht finden. Zum Glück ist es Nacht, denn tagsüber würden sich die Einheimischen köstlich amüsieren über den «Farenschi» (amharisch für Ausländer oder «fremder Fötzel»), der immer wieder die gleiche Strecke suchend abschreitet... Endlich habe ich das grüne Tor gefunden, ziehe an der Schnur am blechernen Torflügel, die Türfalle geht auf. Drinnen mache ich Licht, stelle meinen Rucksack auf den Boden, spraye mich mit Antibrumm forte ein, beginne meinen ersten Rundbriefeintrag zu schreiben. Später rattert Melese per Motorbike an, die Tür knarrt, er begrüsst mich, und wir sitzen noch stundenlang zusammen, tauschen aus, teilen Freuden und Leiden im Alltag von Projekt Emmanuel. Spät kehrt Nachtruhe ein... ein voller Tag ist zu Ende.

Dienstag 10.10.2017 – Besuch bei Ato Desalegn, im Hilfsmittel-Verkaufsladen des Spitals, ein hereingeschneider Patient in der Hilfsmittelwerkstatt!

Es ist 5h morgens, diesmal funktioniert mein Wecker einwandfrei. Ich stehe auf, nehme mein Handy als Lichtquelle, ziehe meine Turnschuhe an, gehe ins Nachbarhaus, wo sich Toilette und Wasser befinden. Nach Zähneputzen und Waschen (mit desinfiziertem Wasser!) steht Kaffeetrinken an. Nach der Stillen Zeit und Inspiration am morgen früh stecke ich den Laptop ein und schreibe einige Zeilen für den Rundbrief, bevor es so ab 6.30h hell wird. Dann packe ich meine «Wandersachen» und trete meinen täglichen Morgenspaziergang an. Frische Luft, die aufgehende Morgensonne, Vogelgezwitscher, das erwachende Leben in den Gässchen des Quartiers helfen, mich auf den neuen Tag einzustimmen.

Besuch bei Spitalverwalter Ato Desalegn

Heute ist ein Besuch beim Spitalverwalter Ato Desalegn angesagt, dieser ist für uns von Verein Emmanuel einer der Ansprechpartner seitens SCH (Soddo Chrisitan Hospital), mit welchem wir gemeinsam Projekt Emmanuel begleiten und unterstützen. Ato Desalegn ist sehr freundlich, hat viel Erfahrung in Projektarbeit und Management, er hat auch bei NGOS und Hilfswerken gearbeitet, im Ausland studiert, jahrelang im humanitären Sektor gearbeitet. Er stellt die aktuelle Situation von Projekt Emmanuel, die mögliche Zusammenarbeit mit dem SCH Spital dar und bietet uns seine Hilfe an, vor allem in administrativen Belangen und in Form von Coaching für Melese.

Im Sommer 2017 wurde gemäss Beschluss des EB (Executive Board des SCH Spitals) die Anstellung von Melese (Leiter Projekt Emmanuel) als Physiotherapeut des Spitals beendet, weil Projekt Emmanuel stark gewachsen ist und eine Doppelbelastung für Melese immer schwieriger wurde. Seitens SCH ist grosse Wertschätzung und Unterstützung für Projekt Emmanuel zu spüren, aber auch die Aufforderung zu Eigeninitiative und Selbstverantwortung.



Hilfsmittelverkauf auf dem SCH Spitalgelände – Verkäufer Muse – Innenansicht (Kassabuch, Melese, Muse, Rahel)

Auf dem Spitalgelände wurde ein Verkaufsladen für Projekt Emmanuel gebaut, wo Krücken und andere Hilfsmittel an Spitalpatienten verkauft werden können. Vor einer Woche wurde der Nutzungsvertrag zwischen Melese und dem SCH unterzeichnet und der Krückenverkauf aufgenommen. Dies bedeutet für Projekt Emmanuel eine grosse Chance, auf dem Spitalareal präsent zu sein, in enger Zusammenarbeit mit den Orthopäden und Unfallchirurgen die Hilfsmittelanpassung und –versorgung der Patienten sicherzustellen. Konkret sieht das so aus, dass Melese selbst mit Duane Anderson, Orthopäde und Unfallchirurg, mit auf die orthopädische Morgensite geht. Dort werden Patienten besucht, der Genesungsverlauf nach Operationen oder unter Therapien besprochen, auch der Hilfsmittelbedarf wird abgeklärt. Dann erhalten die Patienten eine Verordnung für den Krückenladen, wo sie ihre Krücken anpassen und abholen können. Muse, einer der poliokranken Mitarbeiter von Projekt Emmanuel, misst die passende Länge der Krücken ab, schreibt von Hand Datum, Anzahl der abgegebenen Krücken, Länge und Preis in ein Kassen-Buch. Auf Bestellung können im Laden auch Rollstühle, Böckli und andere massgefertigte Hilfsmittel bezogen werden. Leider wurde aber im Gegenzug zur Einrichtung des Verkaufsladens für Emmanuel die früher existierende monatliche Bestellung von rund 100 Krücken durchs SCH gestoppt, so dass Projekt Emmanuel keine regelmässigen

Hilfsmittelverkäufe ans SCH machen kann. Denn nicht wenige der Patienten im Spital haben kaum finanzielle Mittel, ihre nötige Behandlung zu bezahlen, geschweige denn vor Austritt «echte Krücken» zu kaufen.

Im Gespräch erwähnt Ato Desalegn, dass einige Spitäler der näheren und weiteren Umgebung ebenfalls grosses Interesse an Krücken und anderen Hilfsmitteln haben. Melese berichtet später, der Chirurg Duane Anderson habe ihm Kontakte zu 11 Kliniken vermittelt, die von Projekt Emmanuel Hilfsmittel beziehen möchten. Weil Emmanuel die einzige offizielle Hilfsmittelproduktionsstelle der ganzen Region ist und Spitäler bisher zum grössten Teil auf Importe aus dem Ausland angewiesen waren.

Das Problem scheint zurzeit darin zu bestehen, dass die Kunden nicht nur Produktion, sondern auch Auslieferung der Hilfsmittel wünschen. Projekt Emmanuel besitzt zurzeit kein grösseres Fahrzeug, für solche Transporte genügt das Tagrow Bajaj Minitaxi bei weitem nicht. Die Miete von Kleinlieferwagen ist sehr teuer. Wir vom Vorstand Verein Emmanuel nehmen das Anliegen auf und diskutieren am Folgetag erneut intensiv mit Melese, um Lösungen zu suchen – auch werden wir erneut mit Ato Desalegn darüber sprechen.

Dann wird unser Gesprächspartner ins Spital zu einer Sitzung gerufen, wir bedanken uns herzlich für die Audienz und Bernard Junod überreicht dem Spitalverwalter eine Toblerone Schoggi – mit dem Matterhorn, welches Ato Desalegn notabene kennt und liebt!

Hilfsmittel-Verkaufsladen von Projekt Emmanuel

Weiter geht unser Spitalbesuch, wir gehen hinter Melese her zum Verkaufsladen von Projekt Emmanuel: Muse, der Verkäufer, sitzt auf seinem Holzstuhl hinter dem Pult und wartet auf Kundschaft. Noch sind keine Patienten gekommen. An der Wand stehen Unter- und Oberarmkrücken in verschiedenen Grössen aufgereiht. Auch Rollstühle, Böckli und andere Hilfsmittel werden auf Bestellung abgegeben. Falls ein gewünschtes Hilfsmittel nicht verfügbar ist, genügt ein Telefon an die Hilfsmittelwerkstatt unten in der Stadt, und das benötigte Teil wird per Tagrow Bajaj oder per Töff angeliefert. Draussen am Fenster ist ein Werbeplakat aufgehängt, das das Angebot von Projekt Emmanuel präsentiert. Muse zeigt uns auch das Papierheft, worin die Buchhaltung geschrieben wird. Datum, abgegebenes Hilfsmittel, Grösse, Verkaufspreis werden festgehalten. Ein Paar Krücken kostet 350 ETB (= ca 18 CHF). Das Geld wird tagsüber in der abschliessbaren Schublade aufbewahrt, und jeweils per Ende Woche zur Bank gebracht.

Bernard und ich tauschen kurz über unseren ersten Eindruck vom Verkaufsladen aus und geben unsere Anregungen weiter: Innendekoration, beispielsweise Fotos aus der Hilfsmittelwerkstatt, oder Bilder wären schön, ebenfalls könnte Muse in den Zeiten, wo keine Kunden da sind, eine andere Arbeit verrichten, oder Kleinigkeiten für den Alltagsgebrauch verkaufen, damit er noch besser ausgelastet ist. Dann verabschieden wir uns von ihm, natürlich mit dem freundschaftlichen Schultergruss! Wir schliessen den Spitalbesuch mit einem kurzen Rundgang übers Spitalgelände ab, denn ich will Bernard zeigen, wo ich 2015 gearbeitet und gewohnt habe.

Später besprechen wir unsere Idee vom erweiterten Verkaufssortiment im Laden mit Duane Anderson, dem Chirurgen. Dieser meint, Esswaren oder Kioskgut käme nicht in Frage, hingegen würde er den Verkauf von desinfizierenden Seifen und Kübeln für die Spitalpatienten sehr begrüssen. Wir nehmen seine Wünsche auf und wollen von Melese einen konkreten Vorschlag erarbeiten lassen.



Krückenherstellung in der Werkstatt – Materiallager – die Fussnoppen der Krücken aus alten Autoreifen sind stabil!

Besuch in der Hilfsmittelwerkstatt – und ein unangemeldeter Patient

Am Nachmittag treffen wir uns erneut in der Hilfsmittelwerkstatt unten in der Stadt, nach der üblichen Begrüssung dürfen wir Photos machen, Melese führt uns durch die Werkstatthalle, erklärt uns die verschiedenen Arbeitsbereiche wie Nähatelier, Metall- und Holzverarbeitung, Töff- Reparaturwerkstatt.

Bei der Metallkrückenproduktion erfahre ich ein interessantes Detail. Zu Beginn der Produktion vor gut 2 Jahren wurden jeweils Griffe, Fussnoppen und Metallstangen in Addis Abbeba gekauft. Offenbar waren diese Fussnoppen erstens sehr teuer, zweitens für die schlechten Strassen und steinigen Wege rund um Soddo zu wenig robust. Melese fand einen Weg, dies zu verbessern: er besorgte sehr günstig alte Autopneus, diese werden von Hand verschnitten, mit der elektrischen Bohrmaschine mit 2 Löchern versehen. Viereckige Fussnoppen werden mit Schrauben unten an den Krücken fixiert, dies sei eine viel stabilere und erst noch viel billigere Variante der herkömmlichen Krücken. Ich staune – einmal mehr- über die Kreativität und unkonventionellen praktischen Lösungen unserer Freunde!



Momentan arbeiten 20 Personen (18 Männer, 2 Frauen) in der Werkstatt. 2 Näherinnen, je nach Bedarf 10 Männer in der Produktion von Metallwaren (Krücken, Rollstühle, Böckli, Spitalbetten, anderes) und die restlichen Männer in der Holzverarbeitung (Oberarmkrücken aus Holz, Möbel, Stühle, Bänke, Tische). In der Töff- Reparaturwerkstätte sind vor allem Birhanu Simon, der Werkstattleiter und Bereket, der Automechaniker, tätig, weil es hier etwas spezialisiertes Mechaniker-Knowhow braucht.

In den folgenden Tagen erblicke ich immer wieder und fast überall – auf den Strassen der Stadt, auf den Feldwegen oben auf dem Damota Berg, Krücken, welche von Projekt Emmanuel hergestellt wurden. Auch alle Mitarbeiter/innen der beiden Werkstätte wurden mit dem jeweils benötigten Hilfsmittel mobilgemacht und ausgerüstet. Im Spital liegen die Patienten auf blauen Metallbettgestellen, made by Emmanuel.

Plötzlich kommt Aufregung auf, ein Mann humpelt an Krücken auf Melese zu, zupft ihn am Hemdsärmel und bittet ihn, zum Eingangstor zu kommen. Dort sitzt ein bisher bei Emmanuel unbekannter Mann im Rollstuhl. Er klagt über Schmerzen an seinem Fuss. Melese bittet ihn, seine Geschichte zu erzählen und ihm den Fuss zu zeigen. Der Knöchel ist dick geschwollen, der Fuss hängt lose und frei beweglich, nur durch die Weichteile gehalten, am Unterschenkel. Der Mann verzieht ohne Worte sein Gesicht, als Melese den Fuss bewegt. Vor 2 Jahren sei er in einen Strassengraben gefallen, seither könne er nicht mehr auf den Fuss stehen. Am Unterschenkel finden sich lange Narben. Eine Art Erstbehandlung mit Operation wurde in einem entfernten einheimischen Spital durchgeführt, aber diese hätte ihm nicht geholfen. Der Mann lebt in einem kleinen Dorf auf dem Land, weit weg von Soddo. Nach 2 Jahren Leidenszeit und Immobilität erzählte ihm jemand von Melese und Projekt Emmanuel, und empfahl ihm, sich auf den Weg nach Soddo zu machen und Melese zu suchen. Hier sei er also nun. Es folgt eine intensive und längere Beratung unter den Mitgliedern von Emmanuel.

Das Problem ist: der Mann hat kein Geld, keine Familie. Im SCH Spital gibt es gute orthopädische Behandlung, aber normalerweise müssen alle Patienten einen kleinen finanziellen Beitrag errichten. Im staatlichen Otona Hospital auf dem gegenüberliegenden Hügel in Soddo ist zwar die Behandlung kostenlos, jedoch lässt die Qualität oft zu wünschen übrig. Die einzige Möglichkeit wäre, wenn der Patient direkt zu Duane Anderson, dem Spitalchirurgen, geschleust werden könnte, und die Behandlungskosten via Benevol Funds getragen werden könnten. Schliesslich wird ein Plan

gefasst. Der Mann soll durch Melese zu Duane gebracht werden. Wir helfen, den Mann möglichst schonend ins Tagrow Bajaj Minitaxi von Emmanuel zu hieven. Der Rollstuhl wird von vielen Helfern hochgehoben und aufs Taxidach verfrachtet. Eine Schnur aus Stroh und mein Gummizug aus der Schweiz helfen, das kostbare Gefährt absturz sicher zu befestigen. Dann heisst es noch, Kaffee zu trinken, und wir fahren los. Bernard und ich begleiten den Patienten. Im SCH schleust ihn Melese an den Wächtern vorbei direkt zu Duane, welcher zwischen 2 Operationen einen kurzen Blick auf den Fuss wirft. Er ordnet ein Röntgen an. Dieses kostet 400 ETB (20 CHF), der Patient und niemand von Emmanuel hat so viel Geld – Bernard Junod übernimmt im Namen von Verein Emmanuel die Bezahlung. So funktioniert also unser bereits theoretisch angedachter und im Vorstand beschlossener Benevol Funds! Am Folgetag wird das Röntgen mit Duane besprochen. Melese hatte mir schon abends zuvor auf seinem Handy das Photo gezeigt: eine wüste, total verschobene und nicht verheilte Unterschenkelfraktur. Für mich unvorstellbar, wie ein Mensch damit 2 Jahre leben kann. Ein Wunder, dass die Splitter die Haut nicht durchstochen haben, von den Schmerzen schon gar nicht zu reden. Duane plant den Patienten für eine baldige Operation, er darf bis dahin im Spital bleiben, hat ein Bett und Essen. Wo sollte er sonst hin?



Der Mann mit dem gebrochenen Unterschenkel – wird per Minitaxi (Rollstuhl auf Dach mit Rahels Gummizug montiert) ins SCH Spital gebracht... die anderen arbeiten weiter!

Auf meinem Abendspaziergang lasse ich all die vielen verschiedenen Erlebnisse, Eindrücke des Tages Revue passieren, in stillen Gebeten schliesse ich die Menschen ein, die mir heute begegnet sind, bitte um Weisheit für uns vom Verein Emmanuel- wo und wie wir die uns anvertrauten Mittel möglichst sinnvoll einsetzen und an Bedürftige weitergeben sollen.

Sitzung zu später Stunde

Abends treffe ich mich mit Bernard Junod, Melese und Bereket im Ato Zenebe Hotel, wo wir eine intensive Marathonsitzung halten. Produktionsabläufe, Nachschubbestellungen, Abläufe in der Werkstatt, Berichterstattung, Statistiken und Buchhaltung, aktuelle Herausforderungen und Probleme, aber auch Freuden und Erfolge sind unsere Themen. Es ist sehr wertvoll, alle unsere 10001 Fragen mündlich mit Melese zu erörtern, Bereket als sein Assistent hört aufmerksam zu und ergänzt gelegentlich die Diskussion mit seinen Eindrücken. Endlich sind wir durch, alle sind müde, aber dankbar für den guten und konstruktiven Austausch.

Zum Schluss kurzgefasst die aktuellen Herausforderungen der Hilfsmittelwerkstatt:

- Dort erhalten 20 Menschen Arbeit, täglich 3 Mahlzeiten und Schlafgelegenheit, ein grosses Geschenk – ich erinnere mich noch lebhaft an die erste Begegnung mit ihnen allen. Abera schlief auf dem Friedhof, weil dies die einzige ungestörte und sichere Übernachtungsgelegenheit war, Tamirat lebte mit seiner Familie in einer halb verfallenen dunklen Hütte aus Holzstecken, Dawit in einer billigen Sozialwohnung der Regierung, die beinahe einzustürzen drohte und ebenfalls keine Fenster hatte. Andere von ihnen lebten von der Hand in den Mund als Bettler auf der Strasse. Damals, als Projekt Emmanuel gestartet wurde, gab es die Werkstatt noch nicht. Zuerst wurden Arbeitsmöglichkeiten in Form von mikrokreditbasierten Aktivitäten (IGA) geschaffen, indem die behinderten Männer und Frauen als Schuhputzer, Eierverkäuferinnen, Holzhandwerker arbeiten konnten. Inzwischen wurden von Projekt Emmanuel zwei von der Regierung zur «Industrieförderung in der Region» zur Verfügung gestellte Werkstätten mit Maschinen eingerichtet und in Betrieb genommen. In den Werkstätten arbeiten je ca 20 Männer und Frauen. Sie erhalten daneben auch 3x / Tag Essen und eine einfache

Unterkunft, indem sie auf Matratzen in der Werkstatt selbst schlafen dürfen. Bald einmal zogen nach und nach fast alle ehemaligen Kleinkreditnehmer/innen in eine der Werkstätte. Denn diese kleinkreditbasierten Aktivitäten ermöglichten zwar ein bescheidenstes Einkommen, aber dieses reichte oft kaum, den täglichen Lebensunterhalt zu bestreiten. Wenn auch Essen bezahlt werden konnte, reichte es oft nicht oder nicht lange, um vom erarbeiteten Geld die teureren oder zumindest immer kostenpflichtigen Unterkünfte zu bezahlen. Somit ist es gut nachvollziehbar, dass die Mitglieder von Projekt Emmanuel sich den Werkstattteams anschlossen, wo sie nebst Arbeit, kostenlosem Essen und Unterkunft sogar noch einen kleinen Lohn erhielten- dazu sind sie Teil einer aufgestellten, fröhlichen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft.

- Wir vom Schweizer Verein Emmanuel müssen daher feststellen, dass sich das Konzept der IGAs unter hiesigen Bedingungen nicht bewährt hat, weil die Vorteile der Werkstätte für die behinderten Männer und Frauen klar überwiegen.
- Die Regierung plant jedoch, die Übernachtungen in der Werkstatt zu verbieten -> es ist völlig unklar, wo die Menschen eine bezahlbare Unterkunft finden werden.
- Die Einkünfte aus dem Hilfsmittelverkauf sind begrenzt: einerseits fehlt es an Transportkapazitäten, um auch grössere Spitäler ausserhalb von Soddo zu beliefern, was eine gute Verkaufsmöglichkeit und ständige Einkommensquelle wäre -> Melese hat den Auftrag erhalten, für Verein Emmanuel eine Liste mit den interessierten Spitälern zu erstellen, wir von Verein Emmanuel planen ein erneutes Gespräch mit Spitalverwalter Ato Desalegn, damit fürs Transportproblem Lösungen gefunden werden können
- Unzählige mittellose Behinderte auf dem Land brauchen Hilfsmittel, können aber nicht bezahlen -> hier wird unser Benevol Funds gefragt sein: damit diesen Bedürftigen kostenlos Hilfsmittel vermittelt werden können
- Das Nähatelier könnte ausgebaut werden, respektive hat Melese bereits eine dritte Werkstatt in Aussicht, dort soll ein Nähatelier und eine Lederverarbeitung eingerichtet werden für weitere 10-20 Mitarbeiter/innen -> er wird uns eine Liste mit den benötigten Einrichtungen und Startmaterialien erstellen
- Sowohl die Hilfsmittel- wie auch die Lebensmittelwerkstatt vermitteln zwar Arbeitsplätze, Essen, Unterkünfte und Gemeinschaft – die wichtigsten Ziele von Verein Emmanuel sind damit erreicht. Aber sie sind bei weitem nicht selbsttragend, die Mittel aus den Einkünften vom Verkauf der Hilfs- und Lebensmittel reichen nicht aus, alle Auslagen und die laufenden Produktionskosten zu decken. Das gibt für Verein Emmanuel Schweiz viel zu überlegen, zu bedenken und nach tragbaren Konzepten und Lösungen für die langfristige Sicherung dieser Arbeitsplätze zu suchen.

Soviel für heute, Bereket, mein Bodyguard, bringt mich durch die dunkle Nacht und das finstere Quartier sicher nach Hause, ich schliesse das Vorhängeschloss auf, lege meinen Rucksack aufs Bett, noch mal kurz zur Toilette und dann ab ins Bett...

Mittwoch 11.10.2017 – eine kleine Morgenwanderung Richtung Damota Mountain – der Sumpf! Besuch in der Lebensmittelwerkstatt – eine äusserst abenteuerliche Busfahrt zur Trauerfeier im Busch!!!

Es ist 5h morgens. Ich stehe auf. Kaffee, Toilette, Stille – dann Aufbruch in die erfrischende kühle Morgendämmerung. Heute treffen wir uns erst um 10h im Hotel bei Bernard, weil Melese noch unseren «hergelaufenen Patienten» zu Duane Anderson in die chirurgische Sprechstunde begleiten wird. Mir gibt das Zeit, in Richtung Damota Mountain, meinem geliebten Dreitausender hier, zu wandern. Die geteerte Strasse durch die Stadt ist noch ganz nass vom heftigen Gewitterregen letzte Nacht. Weiter oben geht der Teer in eine Pflastersteinpiste über, die sich leicht ansteigend durchs Familienquartier mit Bauernhäusern und einer von einer NGO neu gebauten Schule auf weitem Rasen (fürs Fussballspiel!) schlängelt. Diese Pflastersteinstrasse wurde neu gebaut, bei meinem letzten Besuch vor 1,5 Jahren befand sie sich erst in den allerersten Anfängen... doch bald einmal hört die Pflastersteinstrasse auf, und es beginnt der wahre Sumpf: die vom Regen völlig aufgeweichte Staub- und Sandpiste ist kaum passierbar, total rutschig. Innert weniger Sekunden sind meine einigermaßen sauberen Wanderschuhe völlig dreckig und voll Schlamm. Trotzdem gehe ich weiter, denn ich weiss, weiter oben wird der Sumpf aufhören, der schmale Bergweg verläuft über ausgewaschene Felsen mit wunderschönen Mustern im Stein... durch den lichten Wald aus Eukalyptus, zwischen Getreidefeldern und Bauernhäusern hindurch... dort oben sind nur noch wenige Leute unterwegs, wohlthuende Stille empfängt mich, Vögel zwitschern, Grillen zirpen. Gelegentlich kommt ein Bauer mir entgegen, lachend begrüssen wir uns mit Handzeichen, nicht selten gar mit Schultergruss oder ziehen gegenseitig den Hut. Die allermeisten Menschen auf dem Berg sind freundlich, interessiert, kaum jemand bittet einen als Weissen an, ausser vielleicht einige frechere Kinder... diese hingegen schreien dann jeweils lauthals und anhaltend «farenschi, biru alle? Weisse, hast du Geld? Oder farenschi, give me birra! Weisse, gib mir Geld!»! Eine Wohltat. Ich geniesse diese Morgenwanderung sehr, steige bis zu

einer Anhöhe auf halbem Weg zum Gipfel hoch, von wo aus man wunderbare Weitsicht genießt. Die Stadt Soddo, das grüne Um- und Hinterland, in der Ferne langgestreckte Hügelzüge und Berge...

Doch bald einmal muss ich umkehren, vorsichtig gehe ich über die noch nassen Steinplatten zurück, dann wieder durch den Sumpf, über die Pflastersteine und lande mitten auf der Teerstrasse im wilden lauten lärmigen Getümmel der Grosstadt Soddo. Bei Bernard warte ich auf unser Minitaxi mit seinem freundlichen Chauffeur (dessen Namen ich mir leider wegen schwierigster Aussprache einfach nicht merken kann!), welches uns pünktlich abholt und zur Frauenwerkstatt von Projekt Emmanuel fährt.

Eine weitere Anekdote aus dem Sumpfland hinter Soddo schon mal vorweggenommen ☺

Vorab die Photos vom absoluten Highlight am Nachmittag – die Abenteuerfahrt zur Beerdigung im endlosen grünen Busch! – Texterklärung und Reisebericht folgt unten!



Eine unternehmungslustige Reisegruppe auf dem Weg zur Beerdigung von Almaz' Mutter – der Bus steckt fest – in der Löcherpiste! Rollstühle, Twikes (handbetriebene Fahrräder) der Behinderten auf dem Dach – in Almaz' Dorf im Busch!

Besuch in der Lebensmittelproduktion – Frauenwerkstatt Projekt Emmanuel

Die Reise führt diesmal den steilen Abhang hinunter Richtung Universität. Beim Kreisel zweigt eine aufgeweichte Erd- und Sandpiste ins Quartier ab, welcher wir folgen. Zum Glück bleibt das Minitaxi nicht stecken im Sumpf! Schliesslich erreichen wir nach einer äusserst holperigen Fahrt die Werkstatt: «Welcome to Project Emmanuel FOODPRODUCTION», steht mit roten Lettern auf gelbem Untergrund aussen an der Fassade. Ein Aushängeschild preist die verschiedenen erhältlichen Produkte an: Snacks, Kuskus, geröstete Körner, Umbascha (lokales Brot) nature und Umbascha mit gelber Safranfarbe, dann last but not least: Injera, das nationale traditionelle Fladenbrot und Hauptnahrungsmittel hier.

Wir werden vom Werkstattleiter Desta Dea per Schulterklopfen herzlich willkommen geheissen und dann von Melese durch die Frauenwerkstatt geführt. Er erklärt uns die verschiedenen Abteilungen: Brotbäckerei, Injeraofen, Kuskusherstellung und Verpackung, Abpacken von gerösteten Körnern (Kollo), Alle Produkte werden genau abgemessen, das Brot in dreieckige Stücke zerschnitten, Kuskus, Kollo und Brotstücke in Plastiksäcke abgefüllt, die in der Kerzenflamme verschweisst werden, dann mit einer kleinen Etikette versehen, wo zu lesen ist «Emmanuel Lebensmittelproduktion» mit Telefonnummer für weitere Bestellungen.



Interview vor der Lebensmittelwerkstatt – die Brot- und Injera-Bäckerei



Kollo – Körner werden in Säcklein verpackt – Brotbackofen – der fleissige Bäckermeister!

Die Backwaren werden mit elektrischen Maschinen hergestellt, was einerseits praktisch ist, andererseits im Fall von Stromausfällen oft Verlust von verdorbenen Waren bedeutet! Ein Generator wird beantragt, wir vom Verein Emmanuel werden dies prüfen.



Teig wird von starken Gesunden geknetet, Mehl vom Mischer gerührt, Kuskus von behinderten Frauen zugeschnitten, dann frittiert und ladenfertig in Säckli verpackt

Die Zutaten für die Lebensmittelproduktion können in Soddo besorgt werden. Zucker, Öl, Mehl, Körner und anderes mehr. Die Einkäufe werden per Tagrow Bajaj hergebracht. Doch das Gewicht der grossen Säcke (v.a. Mehl und Zucker) ist so schwer, dass die Sitze des Minitaxis beinahe einbrechen. Auch für Warenauslieferung in der weiteren Umgebung ausserhalb von Soddo, wo Minitaxis auf der Strasse nicht erlaubt sind, wäre ein richtiges Auto oder ein Transportlieferwagen sehr willkommen.

Zu den Kunden gehören bisher 7 Läden in der Stadt, welche die Waren per Tagrow Bajaj Minitaxi pünktlich auf Bestellung geliefert kriegen und dann weiterverkaufen. Auch aus dem Quartier erscheinen einige Kunden im werkstatteigenen Verkaufsladen, wo auch Kleinigkeiten serviert und Tee & Kaffee angeboten werden. Über Mittag setzen sich immer wieder neue Gäste auf die Holzbänke und essen etwas Kleines «Zmittag». Auch wir werden eingeladen und beobachten, wie immer mal wieder Kinder zum Tor hereinkommen, der Verkäuferin ihre Bestellung scheu ins Ohr flüstern, dann einige Münzen zur Bezahlung auf die Theke legen und ihr Säckchen mit nach Hause nehmen. Einige Männer kommen zum Mittagslunch ins Kaffee und diskutieren angeregt miteinander, essen Umbascha und trinken süssen starken Kaffee.



Die Köchin der Frauenwerkstatt – der Holzkochherd für Mitarbeiterverpflegung – Dusche & Waschbecken

Die Lebensmittelwerkstatt Emmanuel macht auf verschiedene Weise Werbung: einerseits ist in Afrika Mundzumund-Propaganda stets zentral, zufriedene Kunden sagen weiter, dass «Emmanuel Food Production» existiert. Zudem fahren mehrere Minitaxis mit Werbeplakaten durch die Stadt. Melese und sein Bruder haben in verschiedenen Verkaufsläden Abnehmer von Lebensmitteln gefunden und machen regelmässig auf ihren Touren durch die Stadt Werbung. Das ist wichtig, gerade weil die Lebensmittelwerkstatt dezentral in einem Aussenquartier der Stadt, am Fuss des Hügels liegt. Strategisch günstig ist die Nähe zur Hauptuniversität von Soddo mit einem grossen Compound und vielen verschiedenen Fakultäten. Jährlich werden Grossaufträge zur Injera-Produktion vergeben, bisher hat sich «Emmanuel» noch nicht beworben, weil wegen der häufigen Stromausfälle eine pünktliche regelmässige Lieferung von grossen Mengen nicht garantiert werden kann. Die instabile Stromversorgung der Stadt ist gerade für die Lebensmittelproduktion ein grosses Problem. Wenn der Teig fertig ist und nicht innert gewisser nützlicher Frist gebacken werden kann, verdirbt er. Auch wenn während des Backens ein längerer Stromausfall auftritt, gehen Umbaschabrot und Injera kaputt. Auch die Kuskusproduktion nimmt Schaden durch diese immer wiederkehrenden «power failures», welche unvorhersehbar, von unterschiedlicher Länge sind.

In den folgenden Tagen haben Bernard und ich mit Melese, dem Leitungsteam von Emmanuel, aber auch mit unseren drei Ansprechpersonen des Spitals über dieses Problem diskutiert und mögliche Lösungen erörtert. Eine wichtige Strategie ist, die verschiedenen Backaktivitäten auf Arbeitsschichten aufzuteilen, so dass sich immer nur ein Produkt gleichzeitig im Backofen oder in der Produktionsmaschine befindet, damit die durch Stromausfälle bedingten Verluste kleiner werden. Laufend können die Mitarbeiterinnen Kollokörner einpacken, denn dazu wird kein Strom benötigt. Melese analysierte zusammen mit Temesegn, einem von Ato Desalegn empfohlenen erfahrenen Elektriker des SCH Spitals, den Strombedarf im Falle eines Stromausfalls in der Werkstatt. Temesegn führte diverse Messungen durch und gab Empfehlungen ab zum allfälligen Erwerb eines Notstromgenerators, wie ihn auch alle NGOs, Spitäler, Hotels hier in der Stadt besitzen, weil die Stromausfälle den gesamten Geschäftsbetrieb in der Stadt immer wieder unterbrechen.

Temesegn gab an, dass nur ein grosser Generator den gleichzeitigen Betrieb aller Maschinen in der Werkstatt garantieren würde, aber als Alternative würde ein mittelstarker Generator den gestaffelten Einsatz (in Schichten) gewährleisten. Kostenpunkt für den grossen Generator in etwa 10'000 USD, für den mittelstarken Typ rund 5000 USD. Wir danken für die Angaben und Empfehlungen und nehmen das Traktandum auf. Ein Generator würde helfen, die Produktionsverluste zu vermindern, das Mitarbeiterinnenteam besser auszulasten, da dieses während längeren

Stromausfällen wenig Arbeit verrichten kann. Weiter würde durch Sicherstellung einer regelmässigen Produktion grösserer Mengen von Injera, Umbascha die zuverlässige Belieferung weiterer Grosskunden möglich.

Die Frauen sind offenbar heute besonders fleissig bei der Arbeit, aber Melese erwähnt uns gegenüber auf Englisch, dass der Wächter immer wieder ein wachsames Auge auf den ganzen Betrieb haben muss, damit die Arbeit sauber, professionell und fleissig ausgeführt wird. Einige gesunde junge arbeitslose Männer helfen in der Frauenwerkstatt mit, indem sie die schwereren Arbeiten verrichten: Teig schlagen, kneten, ausrollen. Die gelähmten Frauen hätten zu wenig Kraft in den Beinen, so lange zu stehen, und zu schwache Arme. Insgesamt herrscht fröhliche und entspannte Stimmung. Abends erfahren wir von Melese aber, dass dunkle Gewitterwolken über der Frauenwerkstatt hängen: auch hier hat die Regierung im Sinn, die Übernachtungen in der Werkstatt zu verbieten und die Frauen auf die Strasse zu stellen. Bis anhin schliefen sie auf Matratzen im abgetrennten Teil der Werkstatt, konnten dort auch Duschen benutzen. Einzig das WC ist ausserhalb der Werkstatt eingerichtet, wiederum ein einfaches Loch in der Erde, mit Sichtschutzwänden aus Plastik drum herum.



Im Verkaufsladen der Lebensmittelwerkstatt- kleine und grosse Kunden! Gäste beim Mittagssimbiss



Aushängeschild für die Lebensmittelproduktion – die Aussenmauer wird noch vollendet – neugierige

Bernard und ich dürfen von all den verschiedenen Backwaren und Snacks versuchen: mmmmh, ist das fein! Ich staune über Geschmack und Qualität, aber auch die saubere und schön gestaltete Verpackung, den freundlichen Verkaufsservice im Laden und im Kaffee. Ich freue mich sehr, dass wir von Verein Emmanuel dank Unterstützung von Stiftungen und Spendern den 20 Mitarbeiter/innen hier kreative Arbeit vermitteln dürfen, die sie trotz ihrer Behinderung verrichten können. Sie erhalten dreimal täglich etwas zu essen und haben – zumindest bis jetzt – ein Dach über dem Kopf, indem die allermeisten hier in der Werkstatt schlafen und leben.

Abenteuerfahrt mit dem Überlandbus – im Busch hinter Boditi der Sumpf!!! Hier noch das Abenteuer selbst: Bilder siehe oben!

Schon zwei Tage vorher hat uns Melese erzählt, dass die Mutter von Almaz, einer Mitarbeiterin aus der Frauenwerkstatt, kürzlich verstorben sei. Heute lädt er uns ein, mit einigen Mitgliedern von Emmanuel mitzufahren auf Trauerbesuch, hinaus aufs Land, in der Nähe von Boditi. Er meint, wir seien um 14h längst wieder zurück, weil wir bereits um 12h losfahren würden. Doch wie ihr lesen werdet, wurde daraus nichts, weil uns ein nicht ganz ungefährliches Abenteuer erwartete!

Der mittelgrosse Bus fährt mit lautem Getöse um 12.30h vor. Rund 35 Mitglieder von Projekt Emmanuel steigen ein, respektive werden mit Hilfe von Gesunden aus ihren Rollstühlen gehoben, die Treppe im Bus hochgehievt und auf einen Sitz im Bus gesetzt. Anschliessend werden alle Rollstühle aufs Dach des Busses gehoben und dort so gut wie möglich festgeschnallt. Unter lautem Geschnatter und Geplapper der Insassen fährt der Bus los. Zuerst die Holperpiste von der Werkstatt zurück zur Hauptstrasse, dann quer durch Soddo Town, auf die grosse geteerte Überlandstrasse Richtung Addis, doch kurz nach Boditi beginnt das Abenteuer. Die Piste wird sandig, ist vom Regen völlig aufgeweicht, voller Schlaglöcher, welche bis ½ Meter tief und schlammgefüllt sind.

Und es kommt, wie es wohl kommen musste: der Bus verkeilt sich bei einem Korrekturmanöver immer mehr quer zur Fahrbahn, steckt schliesslich unkorrigierbar tief und fest in einem Schlammloch. Alle Manöver helfen nichts. Wir steigen aus, das heisst, die Gesunden und etwas weniger stark Gehbehinderten, jeder sucht Holz- und Blätter, um etwas Griffiges unter die Räder zu legen. Andere buddeln barfuss von Hand die Schlammlöcher aus, in denen die Räder stecken. Wiederholte unzählige Versuche einer Weiterfahrt scheitern erfolglos. Schliesslich werden Leute aus dem nächstgelegenen Dorf geholt, gemeinsam stossen wir den Bus mit vereinten Kräften aus dem Loch- ufffff! Nach einer guten Stunde ist das Werk endlich geschafft. Aber damit ist der Horrortrip noch nicht zu Ende!

Denn inzwischen hat der Fahrer aus seinem Fehler gelernt. Man hat ihm gesagt, er sei im Loch steckengeblieben, weil er zu langsam gefahren sei. Also ändert er seine Taktik und fährt mit vollem Tempo durch die weiteren grossen tiefen Schlag- und Schlammlöcher auf der Holperpiste! Mehrmals schwankt der ganze Bus äusserst bedrohlich und droht zu kippen, doch Gott sei Dank kommen wir alle unversehrt bei der Trauergemeinschaft mitten im Busch an. Almaz weint laut, mit ihr viele Besucherinnen. Aber sie ist sehr berührt, dass Emmanuel als ganze Gemeinschaft gekommen ist. Sie hat als behinderte Frau wenig Freunde und Familie, wird oft gemieden. Die Menschen von Projekt Emmanuel sind zu ihrer Familie geworden. Dies hautnah mitzuerleben, berührt und bewegt mich zutiefst. Wir werden in ein grosses Armeezelt geführt, Bänke und Tische werden aufgestellt, Bohnen, Zuckertee, Wasser und Brot wird uns gereicht. Eine Weile sitzen wir zusammen, die meisten wechseln Trostworte mit Almaz, schliesslich wird wieder zum Aufbruch geblasen... der Heimweg ist ebenfalls nicht ohne Abenteuer, voller Schlaglöcher und einmal stösst der Fahrer seine ganze Stossstange zusammen, als er mit voller Wucht in den Vorderrand eines tiefen Lochs rammt. Wieder heisst es stillhalten, aussteigen, warten, bis der Schaden behoben ist. Nach langen Stunden sind wir total erschöpft von den Ängsten und Strapazen, aber auch sehr dankbar für die trotz unzähligen Gefahren bewahrte Reise wieder zurück in Soddo. Auf einem stillen Abendspaziergang komme ich zur Ruhe...

Um 19h treffen wir uns erneut zu viert (Melese, Bereket, Bernard und ich) im Hotel, um unzählige Fragen rund um die Frauenwerkstatt zu besprechen. Anschliessend werde ich von Bereket, meinem Bodyguard, heimbegleitet und falle müde in meine Federn... gute Nacht.



Amüsierte Zuschauer und Dorfbewohner – die Busreparaturen «on the way» - der stand barfuss im Schlamm und hält seine sauberen Schuhe hoch!

Donnerstag 12.10.2017: bei den Schuhputzern, im Strassenkiosk, Besichtigung der zukünftigen dritten Werkstatthalle und von Zentrum Emmanuel

Auch heute gibt es eine Programmänderung und Zeitverschiebung. Melese wird zum Spitalchirurgen gebeten, um mit diesem zusammen die Hilfsmittelversorgung von orthopädischen Patienten zu besprechen. So geniesse ich wieder einmal eine ausgiebige Morgenwanderung, treffe mich anschliessend mit Bernard zum Austausch im Hotel. Dann kommt ein Telefon von Melese, dass er länger als erwartet im Spital mithelfen muss. Somit beschliessen wir, den morgen auf eigene Faust zu gestalten. Auf dem Weg zum Hotel bin ich einem Schuhputzer von Projekt Emmanuel

begegnet. Diesem bringen wir unsere beiden überaus dreckigen Schuhe vom gestrigen Tag zur Pflege vorbei. Wir setzen uns auf seine Bank, nachdem wir ihn ausführlich und herzlich begrüsst hatten. Seine Augen strahlen. Welch eine Ehre für ihn, unsere schmutzigen Farenschi-Schuhe zu putzen! Er wäscht, bürstet, schrubbt und wichst unsere Schuhe, legt gar die Schuhbündel wieder neu ein. Alles glänzt wie neu! Inzwischen hat sich eine riesige Menschenmenge um uns als 8. Weltwunder hier in Soddo versammelt. Alle schauen mit Adleraugen zu. Schliesslich stecken wir dem Schuhputzer das Geld entgegen, verabschieden uns per Schultergruss und winken zurück. Weiter geht's runter in die Stadt, wo wir Tesfaye in seinem gut gehenden Strassenkiosk finden und begrüessen. Dies sind zwei Beispiele der von Projekt Emmanuel initiierten Kleinkreditbasierten Einkommensfördernden Aktivitäten (IGA).



Einer der «letzten Mohikaner» - Schuhputzer in Aktion und ein zufriedener Kunde! Tamirat's Strassenkiosk 😊

Insgesamt sind es aber nur noch wenige Behinderte, die ein eigenes Kleinunternehmen führen. Anlässlich einer Sitzung sprechen Bernard und ich mit Melese über das Thema der IGAs. Melese erklärt, diese Form von Arbeitsplatzbeschaffung habe sich aus verschiedensten Gründen (siehe auch meine Erläuterungen im Abschnitt «Herausforderungen der Hilfsmittelwerkstatt») nicht bewährt und sei in seinen Augen nicht zukunftstauglich. Einerseits sei es zu schwierig, die an unterschiedlichsten Standorten tätigen Behinderten zu einer gemeinsamen Gruppe mit regelmässigen Treffen zusammenzurufen, andererseits hätten die Kleinunternehmen zu wenig Gewinn eingebracht, so dass die meisten Kreditnehmer vom Einkommen wohl vielleicht Essen bezahlen konnten, es reichte jedoch kaum für eine Mietwohnung geschweige denn, für die monatlichen Kreditrückzahlungen an Projekt Emmanuel. Mittlerweile seien die allermeisten ehemaligen Kleinunternehmer/-innen in einer der Werkstätten tätig, wo sie nebst einer Arbeit auch Essen, Unterkunft und ein kleines Einkommen erhielten. Sehr nachdenklich nehme ich diese Information auf, und ich bin irritiert, dass Melese uns nicht früher darüber informiert hat, als sich diese Entwicklung abzuzeichnen begann. Ob es bewusstes Verschweigen ist, oder mit der afrikanischen Schamkultur zu tun hat, weiss ich nicht. Oder einfach eine historische Entwicklung, indem nach Schaffung der IGAs allmählich die beiden Werkstätte eingerichtet wurden und somit bessere Arbeits- und Lebensbedingungen verfügbar wurden.

Anschliessend schlage ich vor, zu Fuss nochmals zur Frauenwerkstatt zu gehen, wo Bernard ein paar Filme drehen und ich Brot kaufen will. Unterwegs ertönt eine Hupe, wir drehen uns um: der Fahrer des Minitaxi Tagrow Bajaj winkt uns zu sich und lädt uns ein, einzusteigen. Unaufgefordert bringt er uns direkt zum Frauen-Workshop – wow, das ist ein

Freundschaftsdienst! Einmal mehr gehen wir durch die Werkstatt, grüssen alle Mitarbeiter/innen, essen selbst etwas Kleines und trinken Chai, bevor Bernard Filme drehen geht und ich mich auf Wanderschuhen auf die Heimreise mache.

Über Mittag ist die Strasse durch den Wald nicht stark befahren, auch sind nur wenige Fussgänger unterwegs. Es ist sehr heiss, die Sonne steht gerade über mir, der Wald zu beiden Seiten der Strasse bietet nur wenig Schatten. Aber immer wieder tut die Stille gut, Gedanken zu ordnen, mit Freude und Dankbarkeit sehe ich auf die schönen Begegnungen mit den Schuhputzern und Tesfaye, dem Ladenbesitzer in der Stadt, zurück und stimme mich aufs Nachmittagsprogramm ein.

Um 14.30h treffen wir uns zu dritt beim Hotel, ein Tagrow Bajaj fährt uns diesmal Richtung Nordosten, in ein Aussenquartier von Soddo. Dort steht neben weiteren leeren Hallen die dritte Werkstatt, die Melese demnächst für Projekt Emmanuel zur Schaffung weiterer Arbeitsplätze für Behinderte in Betrieb nehmen möchte. Zuvor wurde die Werkstatt von einer Frau genutzt, die eine grosse Nähstube führte. Durch die Fenster hindurch erkenne ich einige Holzbänke, Stühle, Tretnähmaschinen – Relikte des alten Inventars. Offenbar wurde dieses der Geschäftsinhaberin von der Regierung zur Kleiderproduktion zur Verfügung gestellt. Aussen an der Wand hängen bereits zwei grosse Plastik-Werbeplakate, die in modernem Look auf die geplanten Aktivitäten von Projekt Emmanuel hinweisen. «Kleider- und Lederwaren-Produktion – Projekt Emmanuel», steht in grossen Lettern geschrieben. Verwundert und sehr positiv überrascht über das ansprechende und modern gestaltete Design erkundige ich mich bei Melese, wer denn diese Werbeplakate gestaltet habe? Er erklärt mir, dass Bereket, der arbeitslose Hochschulabsolvent, an seiner Schule Computer- und Designkurse besucht habe, auch Melese selbst konnte während seiner Schulzeit einiges davon lernen. Der Druck jedoch konnte in Soddo nicht realisiert werden, der Auftrag wurde in Awassa ausgeführt. Ich staune, wie vielseitig und kreativ unsere «Jungs» sind, wie sie sich auskennen und zu helfen wissen.



Die dritte Werkstatthalle für Kleider- und Lederproduktion: noch unbewohnt und gut bewacht!

Doch aus momentaner Sicht und Einschätzung von unserer Seite (Bernard und ich) ist es noch zu früh, mit der Einrichtung und Produktion der dritten Werkstatt zu beginnen, bevor die Herausforderungen der bereits laufenden Arbeitszweige von Projekt Emmanuel gelöst sind. Denn zurzeit haben zwar in den beiden Werkstätten 40 Menschen Arbeit, Gemeinschaft, Essen und Unterkunft gefunden, aber Herstellung und Verkauf der Hilfs- und Lebensmittel sind noch nicht selbsttragend, geschweige denn gewinnbringend. Auch administrative Abläufe, Berichterstattung und Buchhaltung weisen weiteres Verbesserungspotential auf. Zudem ist aus unserer Sicht die Gewinnung weiterer regelmässiger Abnehmer wichtig, damit regelmässiger Verkauf der hergestellten Waren durch kaufkräftige Kunden sichergestellt ist (für Hilfsmittel vor allem Spitäler, für Lebensmittel die Geschäfte und Weiterverkäufer in Soddo Town, Universität, Schulen, Hotels und Restaurants). Gerade behinderte Menschen auf dem Land haben oft weder solvente Angehörige, noch genügend Eigenmittel zum Erwerb von Hilfsmitteln, hier wollen wir mit dem Benevol Funds laufend Aufträge an die Hilfsmittelwerkstatt erteilen, damit die dringend benötigten Hilfsmittel den Ärmsten kostenlos abgegeben werden können. Sobald jedoch diese Dinge geklärt und die Abläufe eingespielt sind, steht der Einrichtung und Inbetriebnahme der dritten Werkstatt aus unserer Sicht nichts im Weg.

Melese wird uns nichtsdestotrotz demnächst eine Liste der benötigten Einrichtungsgegenstände für die dritte Werkstatthalle zusammenstellen.

Abenteuerfahrt zum Haus und Zentrum Emmanuel

Per Minitaxi geht's zurück zum Haupt-Taxi-Bus-Bahnhof, mitten im Gewühl und Stossverkehr der pulsierenden Grosstadt Soddó. Dort wechseln wir das Taxi, wir steigen um in ein blaues «FORCE TAGROW BAJAJ» (Kraft-Taxi), ein stärkeres, robusteres Transportmittel wird zum Besuch des noch im Bau befindlichen Hauses für Projekt Emmanuel gebraucht. Bernard und ich runzeln die Stirn in 1000 Fragezeichen, nach der gestrigen Abenteuerfahrt können wir nur erahnen, was das bedeuten mag! Zuerst geht es jedoch in gemächlichem Tempo den Hügel hinunter, auf der gut geteerten Hauptstrasse, doch nicht weit von der Lebensmittelwerkstatt beginnt das zweite «outdoor adventure» (=Busch-Abenteuer)! Eine Sumpfpiste voller wasser- und schlammgefüllter Schlaglöcher wird zur krassen Herausforderung für unser Transportvehikel. Einmal mehr geht nix mehr, wir steigen aus, Bernard und ich stossen mitten im Sumpf das Taxi aus einem tiefen Loch heraus. Oh weh, unsere so wunderschön sauber geputzten Schuhe sehen schlimmer aus als vor dem Besuch beim Schuhputzer heute Morgen!!! Nach einer ungefähr halbstündigen Reise sind wir da. Wir befinden uns in einer Art Neubausiedlung, im Niemandsland mitten auf Feldern ausserhalb des Quartiers bei der Universität. Auf den Feldern grasen einzelne Kühe, Esel, Ziegen, Hühner gackern und picken im nassen Gras nach Würmern... Grüne Weite ringsum, kaum eine Zufahrt ausser unserer Herkunftsrouten. Hier befindet sich also das neu entstehende Haus von Projekt Emmanuel.



Das Haus im Bau – draussen am Stadtrand – der Baumeister zwischen Holzgerüsten – Innenansichten...

Eine Betonmauer umgibt das Gelände, worauf unser Haus steht. Das Quadrat im Innern der Mauer wird hier Compound genannt. Innerhalb des Zauns laufen die Bauarbeiten trotz Nieselregen auf Hochtouren, es wird gemauert, viele Arbeiter und Kinder helfen mit. Ziegel werden eingefügt, noch steht das Gerüst aus Holzstangen. Einzelne Türen und Fenster sind bereits erkennbar. Melese berichtet über den bisherigen Bauverlauf. Offenbar musste die ursprünglich geplante Konstruktion noch durch einige Verstärkungsmassnahmen erweitert werden, so dass voraussichtlich unser bereits erstatteter Baukredit für die Gesamtkosten nicht ausreichen wird. Er erwähnt auch, dass Toiletten gebaut werden sollen im Hof, Fensterläden und Türen – diese könnten in der «Holzwerkstatt Emmanuel» hergestellt werden. Positiv überrascht bin ich durch die freundliche Art des Bauführers, die solide Konstruktion aus Beton überzeugt insgesamt, das wird ein dauerhaftes und regenwetterbeständiges Haus werden.

Sehr nachdenklich stimmt uns aber der Zustand der Zufahrtsstrasse. Melese erklärt, dass der Ausbau der Löcherpiste Aufgabe der Regierung sei, welche bereits wiederholt die Instandsetzung versprochen, aber bisher nicht realisiert hat. Das könne kurze Zeit oder aber noch Jahre dauern. Für uns völlig ungelöst scheint das Transportproblem: sollen hier ja Melese, weitere Emmanuel Mitglieder und obdachlose Behinderte wohnen. Selbst Meleses Dreiradtöfchen kann hier nicht fahren, weil Gefahr droht, dass er in ein Loch kippen kann! Bleibt zu hoffen, dass die Strasse in näherer Zukunft betoniert oder gepflastert wird, damit das Haus bald genutzt werden kann. Denn in 2 Wochen sollte der Rohbau beendet sein! Falls die Strasse bis dahin nicht befahrbar ist, bleibt nur die Option, das Haus entweder unbewohnt zu lassen bis zur Fertigstellung der Piste, oder aber für die Bewältigung der Holperstrasse stets ein FORCE Tagrow Bajaj zu mieten – und falls mehrere behinderte Mitglieder von Emmanuel hier leben und täglich zur Arbeit gefahren werden sollten, ein beinahe unerschwinglich teures Unterfangen! Bleibt wohl im Moment nur Hoffen und Beten !!?

Sehr irritierend ist für Bernard und mich auch, dass der ursprünglich beantragte und gewährte Kredit bei Weitem nicht auszureichen scheint. Hier werden wir bei unseren westlichen Ansprechpartnern Duane Anderson und Gary Vanderkooi nachfragen und mit Melese Klartext reden. Denn für uns geht das nicht, dass ein eingereicherter Kostenvoranschlag stark von den effektiven Kosten abweicht und die «Ausländer» dann für die Differenz aufkommen. Hier müssen weitere Diskussionen folgen und Lösungen gesucht werden.

Mit vielen Fragen verabschieden wir uns nachdenklich. Glücklicherweise gibt es aber einen besseren Weg zurück zur Hauptstrasse als die Abenteuerpiste, die wir hergetuckert sind. Als weiterer positiver Punkt zu werten scheint mit die Nähe zur Frauenwerkstatt (10 Min Fahrt), zur Männerwerkstatt und zur Universität, weil sich das Haus ebenfalls unten am Fuss des Sodo Hügels befindet wie diese drei anderen strategisch wichtigen Orte im Projekt Emmanuel.

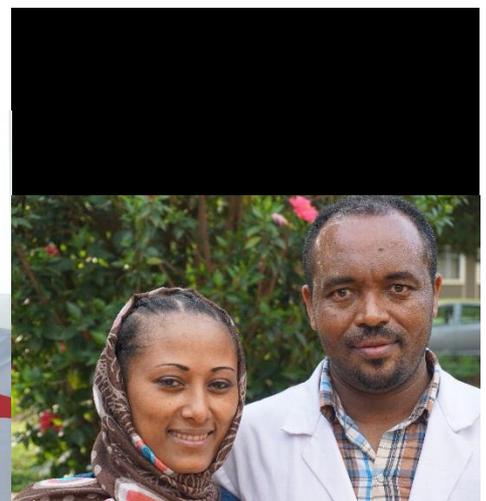
Zurück in meinem Zimmer schreibe ich, um all die vielen Eindrücke zu sortieren. Abends folgt eine erneute intensive Diskussion mit Melese und Bernard über aktuelle Herausforderungen, Zukunftsstrategie von Projekt Emmanuel und über die einzelnen IGAs (income generating activities), wie die Arbeit der Schuhputzer und Strassenkioskverkäufer, welche wir heute Morgen besucht haben. Dann schwinge ich mich zu später Stunde hinten auf Meleses Töff, denn mein Bodyguard ist heute Abend nicht da, und Melese will mich trotz Wanderstecken und Pfefferspray lieber nicht allein im Dunkeln heimgehen lassen. Somit fällt wohl oder übel mein geliebter abenteuerlicher Nachtspatziergang ins Wasser.

Dafür treffen wir auf dem Spitalgelände, wo er jeweils seinen Töff diebstahlsicher parkieren darf, einen lustigen alten Nachtwächter, der mich sogleich heiraten will: sein immer wiederkehrender Standardspruch ist: es gibt nichts Schlimmes und Schlechtes im Leben- ausser allein zu sein. Er ist immer noch Single, mit seinen wohl 70 Jahren... ☺ Melese und ich gehen nach einem vergnüglichen Schwatz mit dem Spitalwächter langsam nach Hause – Melese kann eben mit seinen beiden Krücken nicht rennen! Dafür haben wir umso mehr Zeit auszutauschen über den vergangenen Tag.

Freitag 13.10.2017 – ein Tag voller spannender und wertvoller Gespräche

Wie immer gehe ich morgens früh nach Kaffee, Stille, Wassertank abfüllen und packen auf meinen Morgenspaziergang – heute jedoch reicht die Zeit nur für eine kurze Runde, denn um 9h sind Bernard und ich erneut bei Ato Desalegn, dem äthiopischen Spitalverwalter des SCH bestellt. Wir haben selbst um eine Audienz gebeten, um mit ihm nochmals einiges rund um Projekt Emmanuel zu besprechen und sind dankbar, dass er uns seine wertvolle Zeit schenkt. Und für eine Audienz bei einem so hohen Mann muss ich nach der Morgenrunde unbedingt Schuhe und Kleider wechseln, denn meine Alltagsachen haben einiges an Staub und Dreck eingefangen und taugen nur noch als Alltagssturnung- je dreckiger man aussieht, desto weniger gilt man als reich und damit überfallenswürdig- nebst Pfefferspray und Wanderstöcken ein wichtiger Pfeiler meiner Selbstverteidigung. Aber heute mache ich mich ausnahmsweise ganz schick- was sich wohl die meisten von euch kaum vorstellen können☺.

Auf dem Weg zu Ato Desalegn grüsse ich altbekannte Spitalwächter, auch begegnen uns Gary, dessen Frau und Dr Sok Chew. Gary Vanderkooi ist unser Ansprechpartner und Verwalter in Sachen Buchhaltung und Überwachung unseres äthiopischen Kontos, seine Frau ist Ärztin und arbeitet immer noch im medizinischen Ambulatorium, trotz ihren wohl bald 80 oder 90 Jahren. Sie hat langjährige Lebenserfahrung, kennt die Äthiopier in- und auswendig, aber auch Tropenmedizin. Dr Sok Chew ist die medizinische Spitalleiterin, ich hatte sie vor Jahren (genau gesagt 2003 während meines allerersten Kurzzeiteinsatzes in der Wüste im Niger) kennengelernt und hier in Soddo erstmals im Jahr 2015 wieder getroffen – ein unglaubliches Wiedersehen! Ich war damals noch Assistenzärztin, sie Medizinerin und vor allem Mutter dreier Kleinkinder! Mit Gary, dem Spitalbuchhalter, vereinbaren wir eine Sitzung im Anschluss ans Gespräch mit Ato Desalegn, was seit langem auf unserer Traktandenliste hoch oben steht.



Gary der Buchhalter – Rahel und Duane Anderson (Spitalchirurg) – Banchayehu und Mann (Banchi Buchhalterin in spe)

Audienz beim Spitalverwalter Ato Desalegn

Ato Desalegn hat langjährige berufliche Erfahrung in Projektentwicklung und –leitung, er kennt die Gesetze Äthiopiens und die Regeln internationaler Zusammenarbeit, aber er kennt auch die Mentalität und Charaktereigenschaften seiner eigenen Landsleute ganz genau. Er betont, wie wichtig es ist, Projekte ganz gut durchzudenken, im Kleinen zu beginnen, langsam zu wachsen und laufend zu kontrollieren, ob das Projekt gut funktioniert. Er meint, Melese habe manchmal grosse Träume und Visionen, und rät uns, vorsichtig und weise zu planen, unsere Mittel gezielt zu investieren und «am Boden zu bleiben». Jede Entscheidung von heute bedeutet – im Guten wie im Schlechten, die Zukunft, das Schicksal von morgen- so zitiert Ato Desalegn Dr. Adolph, den längst hochbetagten Gründer des SCH Spitals. Mit unserer Strategie, vor weiteren Expansionsschritten die rentable und administrativ einwandfreie Funktion der bereits existierenden Teilgebiete von Emmanuel sicherzustellen, ist er einverstanden.

Weiter wird der Betrieb des Krückenverkaufsladens auf dem Spitalgelände besprochen, die geplante Krückenproduktion für Spitäler in ganz Äthiopien, das von Melese immer wieder erwähnte Transportproblem für die Auslieferung. Ato Desalegn hört zu, überlegt, bringt Vorschläge. Er ist total überzeugt vom grossen Bedarf nach Krücken im Land, von der Wichtigkeit, die einheimische Produktion durch Projekt Emmanuel zu unterstützen.

Fürs Transportproblem sieht er mögliche Lösungen im Kauf eines guten Occasion-Transportfahrzeugs in Addis, wo Hilfswerke jeweils auf einer Art Börse ihre Gebrauchtwagen weiterverkaufen. Er will einen gewissen Nico, der die SCH Administrativaufgaben und Logistik für Einfuhr-Güter in Addis wahrnimmt, kontaktieren. Nico soll dann nach guten Angeboten Ausschau halten. Ebenfalls bietet Ato Desalegn an, Melese in seinem Auto mitzunehmen, um mit ihm zusammen nach Occasionen zu gucken. Er geht selbst regelmässig mit seiner Familie nach Addis zur Erholung. Wir hören zu und staunen, welche Netzwerke sich erschliessen, wenn man Leute kennt und diese ihre Beziehungen spielen lassen. Nach gut 1,5 Stunden Austausch mit Ato Desalegn, welcher für uns von Verein Emmanuel Schweiz sehr konstruktiv ist, verabschieden wir uns mit herzlichem Dank und einer Einladung fürs Nachtessen am kommenden Montagabend.

In einem späteren Gespräch mit Duane Anderson, dem Chirurgen, kommt noch ein weiterer Lösungsvorschlag ins Spiel: die Miete von Lieferwagen oder der Transport mittels öffentlichem Verkehr, vor allem Bussen – Duane kennt einen guten Mann, der Unternehmer und Besitzer einer Transportfirma ist. Vielleicht würde dieser Projekt Emmanuel faire Preisangebote machen...

Spontane Begegnung zweier Wandervögel!

Draussen vor dem Spital warten wir auf Gary, unseren Kontoverwalter und Buchhalter für die Geldüberweisungen aus der Schweiz, der bald von der Stadt zurückkommen soll. Ich habe etwas Zeit, mal ein WC im Spital zu suchen, weil mein Bauch seit 2 Tagen Unwetterwarnungen durchgibt. Ich frage eine weisse junge Krankenschwester, wo das stille Örtchen denn zu finden sei. Sie fragt mich, ob das einfache Plumpsklo denn ok sei, oder ob ich für ein grösseres Geschäft lieber das angenehmere Sitzklo im Gästehaus der Spitalmitarbeiter benützen möchte. Oh ja, gern! Auf dem Weg dorthin erzählen wir uns kurz aus unserem Leben, die junge Frau kommt aus Kanada, liebt ebenfalls die Berge, und schnell ist der Plan gemacht. Ich werde sie sonntagmorgens früh abholen zur gemeinsamen Bergwanderung auf Damota! Im Gästehaus treffen wir auf die Putzfrau, die gerade eben den Boden blitzblank schrubbt. Es gibt ein freudiges Hallo, denn ich kenne sie von meinem Kurzaufenthalt im Jahr 2015, wo ich 6 Wochen als Stellvertreterin im medizinischen Ambulatorium gearbeitet hatte. Dann ziehe ich mich auf die saubere Toilette zurück...

Besprechung mit Buchhalter Gary Vanderkooi

Inzwischen ist Gary angekommen, gemeinsam mit Bernard diskutieren wir im Hotel über die Mittelverwaltung, Gary erklärt uns im Detail seine Kontoführung. Er hat sich vor einiger Zeit bereit erklärt, die Mittel, die wir von Verein Emmanuel Schweiz nach Soddo zugunsten von Projekt Emmanuel senden, zu verwalten und kontrolliert für den jeweiligen Zweck an Melese auszuhändigen. Die Buchhaltung wird noch von Hand geführt. Gary bringt 2 kleine Papierhefte mit, die Kontohefte der Commercial Banc of Ethiopia, mit handgeschriebenen Einträgen über Geldbezüge, Kontostände und Saldi. Dann zieht er ein grosses Papierheft aus seiner Aktentasche und zeigt uns seine Kassabuchführung. Jeder Eingang, jeder Bezug durch Melese / Projekt Emmanuel ist genaustens aufgeführt, mit Datum, Verwendungszweck, Betrag. Beim Geldbezug erstellt Gary eine Quittung. Melese geht die abgemachten und

beantragten Gegenstände, Maschinen, Krückengriffe und anderes kaufen, muss anschliessend Gary die Rechnungsquittung zurückbringen, welche Gary ebenfalls sorgfältig visiert und archiviert.

Gary ist übrigens auch der Verwalter verschiedener Spitalkonten des SCH (für den Benevol Funds, für Spenden von der St. Lukes Hospital Foundation, der Unterstüzerstiftung des SCH Spitals sowie eines theologischen Seminars). Er gibt uns einen spannenden Einblick in seine Buchhaltungswelt, ich bin sehr dankbar, unser Geld in vertrauenswürdigen, kompetenten Händen zwischengelagert zu wissen. Gary dokumentiert und kontrolliert alles ganz gewissenhaft und genau. Auch er gibt uns ein Zitat aus langjähriger Erfahrung mit: «Man soll anvertraute Gelder immer möglichst lange in «westlichen Händen» behalten, bevor sie einheimischen zum Gebrauch übergeben werden». Gute Anleitung und Kontrolle helfen, dass die Gelder zweckbestimmt verwendet werden, denn bekanntlich ist einerseits die Korruption, der Druck von Seiten der Familie und Freunden, aber auch von Geschäftspartnern gross in Afrika. Andererseits sind einige einheimische Mitarbeiter nicht geschult, mit Geld korrekt umzugehen. Da ist Hilfe und Kontrolle vom Ausland wertvoll und wichtig.

Zum Schluss erläutern wir Gary den Plan, Krücken an Spitäler zu verkaufen und per Transportfahrzeug an diese auszuliefern. Wir fragen ihn nach seiner Lösung fürs Transportproblem. Da lacht Gary plötzlich laut auf und erklärt schliesslich, warum. In seinen Augen ist es überhaupt nicht nötig, Krücken auszuliefern. Aber es sei wichtig, den Bedarf der Spitäler abzuklären, die gewünschten Mengen bereitzustellen. Die Spitäler selbst müssen und würden dann kommen und die Krücken mit ihren eigenen Transportfahrzeugen abholen. Ein eigenes Transportfahrzeug für Emmanuel werde zumindest zu diesem Zweck nicht benötigt. Das sei der Weg, wie er bisher immer funktioniert habe. Und er arbeite schliesslich seit Jahrzehnten hier in Äthiopien. Andere Länder, andere Ansichten? Für uns ist es sehr wertvoll, wenn auch etwas verwirrend, so viele verschiedene Ansichten und Meinungen zu hören – gerade, wenn diese alle von sehr langjährigen erfahrenen Kaderleuten des Spitals stammen. Insgesamt sind es aber alles konstruktive Mosaiksteine von Menschen, die Projekt Emmanuel aus ihrer Sicht begleiten, korrigieren, coachen. Mit Dank verabschieden wir uns voneinander. Bernard, Gary und Melese gehen zum Lunch, ich mache mich auf den Weg zur nächsten Toilette und nach Hause, um Suppe zu trinken... in der Hoffnung auf baldige Besserung dank der heute Morgen begonnen Doppeltherapie mit Antibiotika und Amöbentabletten.

Nachmittagsspaziergang durch Flur und Feld

Am Nachmittag besucht Bernard Junod nochmals mit Melese zusammen per Motorbike (das heisst, der mutige Bernard sitzt hinten auf Meleses Töff!) die Hilfsmittelwerkstatt, um Filme zu drehen und Fotos zu machen. Ich hingegen geniesse eine stille Wanderung durch den Wald- quer dem Damota Mountain entlang, durch wunderschöne Blumenmatten, im kühlen Schatten, dann durch Felder mit hohem Getreide ... Unterwegs begegnet mit ein Bauernvater mit zwei Kindern, sie sind mit Handsicheln ausgerüstet und gehen wohl Getreide mähen. Sie sind sichtlich erstaunt, mich inmitten des Feldes zu finden, grüssen aber freundlich und voller Freude an der Begegnung. Ich ziehe meinen Hut, der Vater tut das gleiche, die Kinder stupsen sich gegenseitig an und deuten auf den Farenshi. Ich liebe diese Begegnungen mit den Menschen an ihrem Lebensort! Schliesslich komme ich wieder in die bewohnten Aussenquartiere der Stadt, je näher das Zentrum rückt, desto dichter wird der Verkehr, desto lauter das Geschrei der jungen Männer auf ihren Töffs, die Menge der frecheren Kinder, die um Geld betteln oder versuchen, sich an meinem Rucksack zu schaffen zu machen... Strammen Schrittes und forschen Blickes gehe ich zielstrebig weiter, nach Hause. Dort nehme ich mir Zeit, einige Zeilen für die Projektevaluation und Budgetanträge für Verein Emmanuel vorzubereiten, ebenfalls fürs Teaching über Kassenbuchführung und Verfassen von Monatsreports. Diese Dinge wollen wir mit dem Vorstand von Projekt Emmanuel noch genau ansehen, damit die Kommunikation und Berichterstattung künftig verbessert wird.



Dr Rahel liebt das grüne stille Hinterland um Soddo!

Sitzungstraktanden Tagrow Bajaj, Töff und Hausbau

Abends folgt wieder ein Treffen im Hotel: mit Melese und Bernard sprechen wir über die Nutzung unseres Minitaxis und Meleses Töff, welche beide aus der ganzen Projektarbeit nicht wegzudenken sind und enorm wertvolle Transportmittel darstellen. Beide stehen fast rund um die Uhr im Einsatz! Auch wird der Hausbau, die Inneneinrichtung und spätere Nutzung des Hauses besprochen. Um 21.30h verabschieden wir uns nach intensiven und heftigen Diskussionen mit einem kurzen Nachtgebet voneinander, ich schwinde mich hinten auf Melese Töff und ab geht's: nach Hause ins Bett!

Noch ein Nachtrag zu meinen gestrigen Tagesaktivitäten und Erlebnissen: in der Nacht hatte jemand von den Nachbarn, Assistenzärzte des SCH Spitals, die Tür zur gemeinsamen Toilette abgeschlossen! Wie froh war ich, zur Not unsere Alternative mit offenem Loch im Boden benutzen zu können, sonst wäre ich ernsthaft in Versuchung gekommen, um Mitternacht wie wild ans Zimmerfenster eines mir unbekanntem Jungarztes zu klopfen und um Einlass zu bitten! Und zum Glück war nur ein ganz kleines Geschäftchen zu erledigen...! Am nächsten Morgen berichte ich Melese meine nächtliche Notlage, und kurzentschlossen nimmt er den Schlüssel der Aussentür zur Toilette ab und versteckt ihn in seinem Zimmer, unter einem Stück Seife, das lose auf seinem Tablar liegt ☺.



Als ich am Nachmittag zwischendurch zum Umpacken nach Hause kam und etwas freie Zeit hatte, beschloss ich, die längst fällige Waschaktion anzupacken. Denn so langsam aber sicher waren meine grauen Hosen vom vielen Sumpf, Staub und den verschiedenen Wanderungen etwas allzu farbig und schmutzig geworden, auf meinem T-Shirt befand sich gar ein Fleck mit Schweizer Tomatensuppe! Ich erinnerte mich an die Prozedur, wie ich sie vor 2 Jahren durchgeführt hatte. Beim Wasserhahn befindet sich ein Eimer, in der Toilette liegt ein Stück Handseife. Ich fülle den Eimer, packe Seife und Schmutzwäsche zusammen und gehe nach vorne auf dem Compound, wo sich eine erhabene Veranda mit sauberem Fussboden befindet. Dort seife ich meine Kleider ein, schrubbe kräftig drauf herum, wasche sie mehrmals im Wassereimer auf und hänge sie anschliessend an der improvisierten Wäscheleine in meinem Zimmer auf. Ich staune trotz der einfachen Waschmaschine, wie sauber sie geworden sind oder zumindest im Nasszustand scheinen...

Samstag, 14.10.2017 – Unterredung mit Duane Anderson, Spitalorthopäde und Hausbesuche bei Mitgliedern von Projekt Emmanuel

Nach der üblichen Morgenrunde treffen wir uns zu viert bei Bernard im Garten des Hotels: Melese, Duane Anderson, der Spitalchirurg, Bernard und ich. Duane Anderson ist der Mann, dem Melese, der heutige Leiter von Projekt Emmanuel, sein jetziges Leben verdankt. Als Melese sich als verzweifelter, infolge Polio (Kinderlähmung) gelähmter Teenager sich mit letzter Hoffnung auf allen Vieren auf den Weg zum Soddo Christian Hospital machte und Duane

Anderson, den Chirurgen, kennenlernte, begann für ihn ein ganz neuer Lebensabschnitt. Zuvor wurde er als Behinderter von seiner Familie zuerst versteckt, von der Schule genommen, als wertlosen Essen später dann auf die Strasse zum Betteln geschickt. Bis ihm jemand vom Spital erzählte, und er sich entschloss, hinzugehen und um Krücken zu bitten. Im Spital traf er Duane Anderson, dieser erkannte sofort, dass Melese mit Krücken allein nicht zu helfen war, er brachte mehrere Operationen für seine verkrüppelten Beine, bevor er mit Hilfe von Krücken wieder gehen lernen konnte. Duane war es, der Melese mehrfach operiert, anschliessend in vielfacher Hinsicht begleitet, unterstützt, ermutigt hatte. Dank Duane durfte Melese Schulunterricht besuchen, Englisch lernen, im Spital eine Ausbildung und anschliessend Anstellung als Physiotherapeut erhalten.

Auch an der Entstehung und Entwicklung von Projekt Emmanuel hat Duane immer wieder unterstützend und ermutigend Anteil genommen und diese nach seinen Möglichkeiten mit Ideen und Aufträgen an die Hilfsmittelwerkstatt gefördert. Immer wieder nimmt sich Duane Zeit, Melese zuzuhören, ihm Rat und wenn nötig auch Korrektur zu geben. Nicht zuletzt ist er derjenige, der auch ernsthafte Worte in sein Leben hineinsprechen kann. Für uns von Verein Emmanuel ist Duane eine sehr wertvolle westliche Ansprechperson, weil er Melese seit Jahren sehr gut kennt, für ihn Vater und Coach gleichzeitig ist, aber auch ein Vertreter des Spitals und der westlichen Denkweise und Kultur. Duane lebt seit Jahrzehnten in Äthiopien und kennt die Bräuche und Gepflogenheiten der Einheimischen, aber auch die Bedingungen und Gegebenheiten im Gesundheitswesen und in der Regierungspolitik sehr gut. Eine Art Schlüsselperson im Projekt Emmanuel.

Zuerst besprechen wir zu viert die aktuelle und zukünftige Entwicklung von Hilfsmittelproduktion in der Werkstatt und -verkauf im Spital. Duane will diese fördern, aber er fordert von Melese klar Eigeninitiative. Duane bemüht sich immer wieder um Aufträge für Hilfsmittel an Projekt Emmanuel, zudem zeigt er Melese neue Prototypen von Hilfsmitteln, die er als Orthopäde gern im Spital einführen möchte. Melese bringt die Bauanleitungen jeweils in die Werkstatt und instruiert die Mitarbeiter, wie sie diese realisieren müssen. In fernerer Zukunft möchte Duane Projekt Emmanuel sogar orthopädische Schrauben und Implantate, Platten herstellen lassen für Operationen im SCH Spital.

Zudem hat er bei seinen orthopädischen Kollegen in den umliegenden Spitälern Werbung gemacht für Krücken, Rollstühle und andere Hilfsmittel, Spitalbetten und Co, welche sie bei Projekt Emmanuel beziehen können. Noch ist jedoch eine regelmässige Abgabe derselben in weiterem Umkreis nicht realisiert. Melese soll sich im Detail nach dem jeweiligen Bedarf der Spitäler erkundigen und seine Produktion darauf ausrichten. Betreffend des bereits erwähnten Transportproblems ist Duane der Überzeugung, dass die Hilfsmittelauslieferung Sache des Produzenten ist, dass aber durchaus Mietfahrzeuge oder gar öffentlicher Verkehr als Transportmittel in Frage kommen. Eine Meinung mehr... wir werden sehen, wie schlussendlich die Realität aussehen wird. Aber es wäre eine geniale Möglichkeit, die Hilfsmittel von Projekt Emmanuel weiterzugeben an Spitäler und ihre Patienten in einem grossen Umkreis von Soddo, und darüber hinaus.

Austausch unter 6 Augen

Schliesslich verabschieden wir Melese, um noch mit Duane unter 6 Augen zu sprechen über all die Dinge, die uns im Verlauf unseres bisherigen Besuchs irritiert und gestört haben. Er hört zu, runzelt die Stirn – vor allem, als wir vom Hausbau und der unbefahrten Strasse sprechen, aber auch von den grossen Plänen der Inbetriebnahme einer dritten Werkstatt. Er verspricht uns, sich dieser Fragen anzunehmen, und gemeinsam mit Gary zu prüfen, was zu tun sei. Auch will er ein väterlich ernstes Wort mit Melese sprechen, ihm erklären, dass in der Zusammenarbeit mit uns äusserste Sorgfalt, Transparenz, Aufrichtigkeit entscheidend sei, dass er keine grossen und wichtigen Entscheide selbst treffen darf, sondern uns informieren und unsere Antwort abwarten muss. Wir sind sehr dankbar über den offenen, ehrlichen Austausch mit Duane, auch, dass er unserer Einschätzung teilt über Dinge, die in unseren Augen anders laufen müssen. Wir werden hören. Duane wird morgen Sonntag mit Melese das neugebaute Haus besuchen. Trotz allen Unsicherheiten hat Duane ein grosses Ja zu Melese und seinem Herzensanliegen der Behindertenarbeit und will diese weiterhin unterstützen.



Tamirats Zuhause – Wäscheleine im Garten – Tamirat's erweiterte Familie ...

Hausbesuch bei Tamirat's Familie

Um 14h werden wir einmal mehr vom Minitaxi mit dem freundlichen Chauffeur abgeholt, diesmal stehen zwei Hausbesuche auf dem Programm. Zuerst wollen wir Tamirat besuchen, er ist der Mann mit gelähmten Beinen und verkrüppelten Armen, den ich vor gut 1,5 Jahren als fleissigen Handarbeiter und Holzhandwerker in seiner halbverfallenen Sozialwohnung oben auf dem Hügel kennengelernt und besucht hatte. Damals arbeitete er zuhause als Handwerker und war Teilnehmer des Mikrokreditprogramms, indem er Holzarbeiten machte. In der Hilfsmittelwerkstatt konnte er damals nur äusserst selten arbeiten, weil er auf Transport angewiesen war. Per Rollstuhl gelangte er jeweils ohne grössere Probleme in über einer Stunde dauernder Talfahrt zur Werkstatt, aber abends wieder den Hügel hochzufahren, war beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. Auf dem Töff konnte er nicht fahren, weil er sich mit seinen verkrüppelten Armen schlecht halten konnte und heruntergefallen wäre.



Tamirats Frau bereitet die Coffee-Ceremony vor – Tamirat und sein älterer Sohn – das kleine Radio in der Ecke!

Inzwischen ist aber seit November 2016 das Minitaxi Tagrow Bajaj in Betrieb, welches für Tamirat einen grossen Segen bedeutet. Täglich wird er morgens abgeholt und abends vom Minitaxi wieder nach Hause gebracht – zu seiner Familie. Er hat eine liebe Frau und inzwischen zwei kleine Kinder. Seinen Rollstuhl lässt er oft unten in der Werkstatt, wo er damit auf dem geteerten Fussboden gut mobil ist. Zuhause auf den unebenen Erdböden ist er auf allen Vieren schneller unterwegs, weshalb er uns auf dem Boden kriechend entgegenkommt.

Als ich in seine einfache Hütte eintrete, staune ich, wie sehr sich die Inneneinrichtung verändert hat. Statt dem blossen Erdboden befindet sich ein schöngemusterter Plastik auf dem Fussboden. Die Wände sind gelb gestrichen. Eine Glühbirne erhellt den fensterlosen Raum. Beim letzten Besuch vor 1,5 Jahren wurde die dunkle Hütte vom Feuer im Schlafraum hinter dem Hauptzimmer spärlich erhellt. Die kleinen Sitzschemel sind verschwunden, Tamirat hat inzwischen richtige Stühle gebaut. Auch ein Radio befindet sich im Raum. Tamirat erzählt, wie sich sein Leben und sein Arbeitsalltag verändert hat in den vergangenen 2 Jahren. Dank seiner Arbeit unten in der Hilfsmittelwerkstatt habe er neue Fertigkeiten in der Herstellung von Oberarmkrücken aus Holz erlernen können, er habe auch Freude an der Arbeit in der Gruppe der anderen Mitglieder von Emmanuel und fühle sich gut integriert, auch wenn er wegen seiner Familie nicht unten in der Werkstatt schläft und lebt. Sein kleines Einkommen habe er jeweils gespart und damit den Plastik am Boden, die Glühbirne und das Radio gekauft. Auch könne er hie und da seiner Frau eine kleine Freude machen und den Kindern Eier kaufen, was zuvor mit seinem kleinsten Einkommen aus den eigenen Holzarbeiten nicht möglich gewesen wäre. Er erwähnt, künftig würde auch seine Frau Arbeit suchen, um das Familieneinkommen zu verbessern, denn mit dem jetzigen würde ein Schulbesuch für die beiden Kinder noch lange nicht drinliegen. Dankbar umarmt er uns, wünscht uns ein langes Leben und dass wir Segen sein dürfen, nicht nur für ihn und seine Familie und Projekt Emmanuel, sondern noch für viele andere. Seine Worte berühren mich.

Tamirat steht als eines der Beispiele für das Leben der 40 Mitglieder von Projekt Emmanuel, das sich unter der Leitung von Melese und dessen Team, aber auch durch unter Mitwirken als Schweizer Verein Emmanuel, verändert hat.

Ein Radiointerview mit bewegenden Lebensgeschichten

Plötzlich unterbricht Melese das Gespräch mit Tamirat, deutet auf das Radio in der Ecke und erklärt, in 5 Minuten würde das Interview von ihm und weiteren Emmanuel Mitgliedern ausgestrahlt werden auf dem regionalen Radioprogramm. Wir schweigen still und hören seiner Übersetzung zu. Er wurde gestern Vormittag im Sendestudio interviewt, zusammen mit weiteren Mitgliedern von Emmanuel. Über die Anfänge und Entwicklung von Projekt Emmanuel, über seine eigene Lebensgeschichte. Zudem wurden die vier Mitglieder befragt, wie sie von Melese gehört und zu Projekt Emmanuel gestossen sind. Für mich ist das Interview ein weiterer wertvoller Mosaikstein zum gesamten Puzzle, gerade jetzt, wo wie einen tiefgehenden Einblick in die Abläufe und Organisation, aber auch in Unstimmigkeiten und Herausforderungen des Projekts erhalten haben und uns einige Fragezeichen bewegen.



Asrat der Schuhputzer

Die vier Männer erzählen. Von ihrer Behinderung, meist Lähmung infolge von Polio. Vom Ausgestossenwerden seitens ihrer Familie. Einer berichtet, dass er immer eingesperrt wurde, vor allem wenn Besuch kam, weil sich die Familie seiner schämte. «Es war 24 Stunden Nacht um mich (fensterlose Räume!), doch dann fand mich Melese eines Tages, er fragte mich nach meiner Lebenssituation, gab mir Krücken und bot mit Arbeit an bei Projekt Emmanuel. Jetzt ist es tagsüber Tag und ich bin am Licht, und nur noch in der Nacht ist es dunkel um mich.» Zitat Belay, Werkstattmitarbeiter.

Ein anderer Mann erzählt, dass er sich in seiner verzweifelten Situation als Behinderter, ohne Arbeit, ohne Einkommen, ohne Zukunftsperspektive im Fluss ersäufen wollte, als Melese ihm begegnete und ihn fragte, wohin er unterwegs sei. Auch er erhielt einen Rollstuhl und wurde Mitarbeiter bei Emmanuel in der Hilfsmittelwerkstatt, früher sei er immer von der Hilfe anderer abhängig gewesen, jetzt könne er dank seiner Arbeit und kleinem Einkommen für sich selbst sorgen und gar anderen helfen. In den Worten dieser behinderten Menschen wird deutlich, wie das Engagement von Melese ihr Leben verändert hat. Ich staune einmal mehr darüber, was dieser junge Mann mit seinen knapp 30 Jahren schon alles erreicht und bewegt hat. Das ist nicht selbstverständlich, angesichts der vielen Herausforderungen und seiner eigenen Behinderung. Und die vier Männer sprechen für unzählige andere Behinderte. Melese selbst hofft, dass gerade durch die Medien wie Radio und TV, die bereits mehrfach über Projekt Emmanuel berichtet haben, Behinderte in abgelegenen Regionen Äthiopiens ermutigt werden, ihr Leben in die Hand zu nehmen, Hilfsmittel und Arbeit zu suchen. Dass durch ihr Beispiel das Denken in der Gesellschaft verändert wird, weil die Leute sehen, dass Behinderte nicht grundsätzlich nutzlos und unfähig sind, sondern dank Hilfsmitteln durchaus aktiv am Leben teilnehmen und eine angepasste Arbeit mit grosser Begabung ausführen können. EMMANUEL- disability is not inability – das ist das Motto von Emmanuel.

Besuch bei Dibora's Pflegefamilie im Hinterland von Soddo

Schliesslich meldet sich der Taxifahrer per Handy zurück – er war um 15h endlich mal kurz was essen gegangen. Das Interview würde noch eine weitere halbe Stunde dauern, erklärt Melese, aber es sei jetzt Zeit aufzubrechen, wollten wir ja noch Dibora, das kleine Mädchen mit den amputierten Füessen besuchen. Damals vor 1,5 Jahren hatte mir Melese von ihr erzählt. Sie war als Kind ins Feuer gefallen und ihre beiden Füesse mussten wegen schwerer Verbrennungen

amputiert werden. Damals konnten wir dank Spenden für die Kleine zwei Fussprothesen anpassen lassen in der Orthopädiewerkstatt Arba Minch. Inzwischen geht Dibora stolz zur Schule, sie besucht die erste Klasse. Melese erzählt, weil ihre eigene Familie zu arm sei, um für Dibora zu sorgen, hätte eine Pflegefamilie in Soddo sie bei sich aufgenommen. Diese hätte jedoch nicht so gut zu ihr geschaut, sie sei oft mit schmutzigen Kleidern herumgelaufen und hätte nicht immer richtig zu essen gehabt. Darum entschloss er sich, eine neue Pflegefamilie zu suchen. Ashenafi, ein Spitalangestellter im Putzteam, und seine Frau wurden als neue Pflegeeltern angefragt, ein Arztehepaar aus den USA kommt für Diboras Lebensunterhalts- und Schulkosten auf. In ihrer neuen Familie hat Dibora auch zwei Geschwister und viele Nachbarskinder, mit denen sie spielen kann. Den Weg zum abgelegenen Aussenquartier von Soddo finden wir nur nach wiederholten Telefonaten und Lotsendienst von Ashenafi. Lange tuckert unser Minitaxi über die sandige Piste, eine breite Strasse im Rohbau, wo noch grosse Bagger an der Arbeit sind und viele Steine am Wegrand auf das noch nicht vollendete Werk hinweisen. Endlich hält das Minitaxi in einer grossen Kurve, einige Männer winken uns, anzuhalten. Am Strassenrand steht bereits der Familienvater Ashenafi und begrüsst uns freundlich.



Ashenafi, der Pflegevater und Freiwilligenhelfer für Emmanuel – seine Familie – in der Mitte Dibora!

Wir steigen aus und machen uns auf den weiteren Fussmarsch, durch total dichtes Grün des Waldes, Feldern entlang, den Hügel hoch. Nach vielen Kurven und Blätterdachtunnels erreichen wir die Lichtung, auf der Ashenafis Familienhäuschen aus Lehm steht. Der Nachbar, ein Pfarrer der lokalen Kirche, kommt uns ebenfalls entgegen, wir wechseln einige Worte. Dann erblicke ich von weitem Dibora, das kleine Mädchen. Ausser ihrem schräg nach aussen gerichteten Schuh deutet kaum etwas auf ihre Behinderung, respektive ihre beiden nicht vorhandenen Füsse. Und dass sie mit 2 Prothesen geht, ist ihrem Bewegungsmuster nicht anzusehen. Dibora scheint ein aufgewecktes und fröhliches Mädchen zu sein, das gern in die Schule geht und spielt. Wir werden einmal mehr am heutigen Nachmittag (wie schon bei Tamirats Familie) zu Kaffee, Popcorn und Brot eingeladen. Sogar eine verschweisste Wasserflasche wird uns angeboten, daraus trinke ich sehr gerne, denn vom vielen Zucker in den Kaffees und der afrikanischen Hitze habe ich echt Durst bekommen!

Wir plaudern mit Ashenafi, seiner Frau, Dibora – über die Schule, über das Alltagsleben, über die Schweiz und den Schnee- Bernard zeigt sogar einige Fotos davon, und die Afrikaner staunen und staunen, denn Schnee und Eis können sie sich schlicht und einfach gar nicht vorstellen... Als ich nachfrage, wie es mit Diboras Prothesen geht, erklärt Ashenafi, dass er jeweils mit Dibora so alle 6 Monate nach Awassa (ca 300 km von Soddo entfernt) fährt, um die Prothesen anzupassen ans Grössen- und Längenwachstum der jungen Dame. Offenbar muss er jeweils einige Tage bis zu einer Woche dortbleiben, damit Dibora ganz sicher nach der Anpassung keine Druckstellen mit nach Hause nimmt.

Diboras neuer Pflegevater wirkt lebensfroh und fürsorglich. Auf seinem grünen T-Shirt steht in Gelb «Projekt Emmanuel – Behindertenarbeit» oder so irgendetwas. Bernard Junod fragt nach, warum er dieses Shirt trägt- er ist ja selbst nicht behindert. Melese erklärt, dass Ashenafi einer der gesunden freiwilligen Helfer bei Projekt Emmanuel sei, er helfe öfters zum Beispiel für Treffen Stühle und Bänke aufstellen und andere Arbeiten erledigen, die den Gehbehinderten schwerfallen. Auch beim Hausbau habe er tatkräftig mit angepackt. Ich freue mich, den flotten Familienvater im Unterstützer- und Freundeskreis von Emmanuel zu wissen! Schliesslich verabschieden wir uns wieder von der Familie, Ashenafi begleitet uns zurück bis zur staubigen Hauptstrasse, wohlwissend, dass wir uns ohne seine Begleitung im Gewirr des Waldes mit seinen vielen Wegabzweigungen hoffnungslos verirrt hätten! Er grinst wiederholt, als ich – vorangehend- den falschen Weg erwische und pfeift mich jedes Mal zurück auf den rechten Weg ☺.

Unten auf der Strasse gibt es nochmals Abschied, dann steigen wir ins Minitaxi und tuckern zurück in die Stadt, durch die sonnige Abendstimmung, die den brauen Staub in goldene Farben kleidet... Ein kurzer Abendspaziergang rundet den einmal mehr vollen Tag ab... gute Nacht!

BLACKBOX: Labtop kaputt!

Heute ist Mittwoch, 18.Oktober 2017 – judihuii! Endlich geht mein Labtop wieder! Ich bin unendlich dankbar, denn inzwischen habe ich ganze Notizblöcke voller handschriftlicher Einträge gesammelt, unzählige lose Blätter in Mäppchen abgelegt, 100001 Gedanken, Eindrücke unsortiert in meinem Kopf in diversen Schubladen zwischengelagert... Am frühen Sonntagmorgen entdeckte ich mit Schrecken, dass mein Labtop statt der üblichen Startmusik nur komisches Rauschen von sich gab, und auf dem Bildschirm blieb es schwarz, während üblicherweise nach wenigen Sekunden das Foto meiner Freunde von Projekt Emmanuel als Bildschirmschoner erscheint... Zuerst schüttelte ich den Labtop sanft hin und her, um etwaigen Staub zwischen den Tasten zu entfernen, dann schaltete ich ihn unzählige Male an und aus, aber er tat keinen Wank. Immer wieder versuchte ich es erneut, das Ding zum Leben wiederzuerwecken, vergeblich. Mit einem letzten Stossgebet legte ich den Labtop zur Seite, ich war sehr traurig. Denn nächste Woche bei den Mutter Theresa Schwestern habe ich bestimmt etwas Zeit zum Schreiben, aber ohne Labtop kann ich keine sinnvollen Texte verfassen- sei es für den Schlussbericht, Reports zuhanden von Stiftungen, geschweige denn, die geplanten Powerpointpräsentationen erstellen für die nächsten Vorträge über Projekt Emmanuel.

Heute habe ich das Problem beiläufig gegenüber Melese erwähnt. Zuvor hatte ich es gar nicht erst getan, in der Annahme, dass hier in Soddo ohnehin niemand zu finden wäre, der dieses Kistchen flicken könnte. Doch er bot an, mein Labtop in das IT Geschäft eines Freundes zu bringen. Ok, mal sehen, was dabei rauskommen wird, dachte ich mir im Stillen. Hoffentlich machen sie das Ding nicht noch mehr kaputt oder stehlen Ersatzteile, um damit andere kaputte Labtops wieder flottzukriegen. Typisch westliche Vorurteile! Ich schärfte ihm ein, auf jeden Fall den Labtop heute Abend wiederzubringen, auch wenn ihn bis dahin niemand flicken könne.

Als ich mittags nach Hause kam, sass er strahlend auf dem Sofa und überreichte mir das wertvolle Kistchen: dein Labtop funktioniert wieder! Wow, wer hätte das geglaubt – schnell stecke ich den Stecker am Adapter ein und starte auf: tatsächlich, es scheint (zumindest bis jetzt) einwandfrei zu funktionieren. Was genau kaputt war, konnte er mir nicht erklären, aber sein Freund habe das Gerät auseinandergenommen, etwas geputzt und wieder gestartet, jetzt funktioniere es wieder. Ich frage, was ich ihm dafür schuldig sei? Nichts, gibt Melese zur Antwort. Ich bohre nach: was hast du dafür bezahlt? Wieder folgt ein klares «Nichts!». Wie das möglich sei? Sicher sei die Arbeit nicht gratis – und hier ist man als Weisser bestens gewohnt, den doppelten bis dreifachen Preis der Einheimischen zu bezahlen, weil die Geschäftsinhaber die «Farenschis» oft gar arg ausnehmen... «Mein Freund hat das gern für dich gemacht, ich habe ihm erzählt, dass du dich für Projekt Emmanuel einsetzt», erklärt Melese endlich auf mein unermüdliches Nachbohren hin – ich bin sehr berührt über diese freundliche Geste der Freundschaft- auch hier gibt es also Menschen mit hilfsbereitem Charakter und gutem Willen ☺. Ich bin übergelukkig und hoffe, dass mein Kistchen nicht so bald wieder schlappmacht!



Besuch im Office Emmanuel – das Büro des Leitungsteams, Jaffo der Sekretär am Pult – Pokale und Ehrungen der Stadtbehörden...

Teachings für Projekt Emmanuel

Schnell kopiere ich das vorbereitete Teaching über Geschäftsführung, Business Management, Einkommensfördernde Kleinaktivitäten und Selbsthilfegruppen auf einen Stick, den ich Melese kurz erkläre und übergebe, damit er sich mit seinem Leitungsteam in aller Ruhe mit diesen Themen vertieft auseinandersetzen kann.

Dann setzen wir uns zu viert (Melese, Buzinesh, Bereket und ich) aufs Sofa, ich erkläre nochmals eingehend Geschäftsführungsstrategien und Massnahmen, um gewinnbringend Geschäfte zu machen, Einkommen zu erzielen, welches grösser ist, als die Ausgaben. Da Projekt Emmanuel noch nicht selbsttragend ist, sind dies wichtige Themen für den gesamten Vorstand des Projekts. Ich hoffe ganz fest, dass ihnen diese Inputs helfen, künftig schwarze Zahlen zu schreiben, Einkommen zu sparen, um in Projekterweiterung und –entwicklung zu investieren.

Vor dem Gutenachtsagen erkläre und übergebe ich Melese noch einige restliche Mitbringsel aus der Schweiz, die er dann später an geeignete Empfänger weitergeben kann. Kleider, Kugelschreiber, Zündhölzer, Notizblocks und Schreibhefte, Kassabuch und Quittungsheft zur Veranschaulichung der Buchhaltung, aber auch Taschenrechner und Bouillonwürfel, einen Putzlappen und Schwamm. Endlich komme ich dazu, noch einige Zeilen in mein Tagebuch zu schreiben, den Rest meiner Habseligkeiten zusammenzupacken, denn morgen treten wir nach 10 intensiven Tagen bereits wieder unsere Rückreise nach Addis Abbeba an. Bei der Anreise haben wir den grossen Überlandbus namens SELAMBUS benutzt, inzwischen gab es jedoch beunruhigende Meldungen aus dem Norden Äthiopiens, wo erneut wie schon so oft in letzter Zeit Unruhen und Kämpfe aus politischen Gründen ausgebrochen sind, so dass diverse Hauptverbindungsstrassen gesperrt werden mussten, weil sie als gefährlich gelten. Aufgrund dieser Nachrichten beschlossen Bernard und ich, per Hotel-Bus nach Arbaminch 300 km südlich von Soddo zu fahren und von dort aus mittels Inlandflug nach Addis zu gelangen.

Schon allein die Reservation und Bezahlung des Tickets waren Abenteuer, Nervenkitzel, Ärger und Spass gleichzeitig und brauchten unzählige Stunden Zeit und Geduld. Doch endlich erhielt Bernard die Bestätigung, so hoffen wir, dass unserer Heimreise nichts im Wege steht.

Zusammenfassung der vergangenen Tage:

In der Folge fasse ich kurz die wichtigsten Ereignisse und Erlebnisse der vergangenen (labtoplosen!) Tage zusammen. Nebst den üblichen Morgenspaziergängen standen vor allem Treffen mit den wichtigsten Ansprechpersonen und Partnern des SCH Spitals und dem Leitungsteam von Projekt Emmanuel im Vordergrund, es waren drei Tage voller Sitzungen, intensiven Diskussionen, unzähligen Meetings und erneuten Besuchen im Projekt Emmanuel. Ich bin sehr dankbar für die vielen Gespräche, wir konnten unzählige Fragen klären, vertieftes Verständnis in die Abläufe und Projektorganisation vor Ort gewinnen, erhielten Einblick in die Dokumentation, Berichterstattung und Buchhaltung von Projekt Emmanuel.

Sonntag 15.10.17:

Nach der ersten vollen Arbeitswoche genoss ich den Sonntag als Ruhetag. Überglücklich war ich, dass ich ausser der jungen Krankenschwester des SCH noch andere Wandervögel anführen durfte! Es hatte sich spontan eine ganze Wandergruppe bestehend aus 7 jungen Volontären aus Kanada und USA beim abgemachten Treffpunkt am Spitaltor eingefunden, welche in einem Waisenkindheim arbeiten, und ich durfte sie alle auf meinen geliebten Damota Berg führen! Die jungen Leute kannten den Ort nicht und waren ebenso wie ich begeistert über die Schönheit der Bergwelt dort oben, die frische Luft, die Stille, konnten Erholung tanken... Mittags assen wir im Hotel, und nachmittags durfte ich gleich ein zweites Mal eine meiner Lieblingsrouten begehen, diesmal kam Bernard Junod mit: wir gingen erneut zum Fuss des Damota und querten anschliessend auf einem einsamen, schmalen, verschlungenen Buschpfad dem Hügel entlang Wälder, Felder und Wiesen, einen Bach, bis wir schliesslich allmählich durch Bauerndörfer, Aussenquartiere wieder zurück in die Stadt Soddo gelangten, mit ihrem Gewühl von Menschen, Taxis, Lastwagen, Bussen, Häusern, Eselskarren, und nochmals Menschen, Männer, Frauen, unzählige Kinder überall...

Montag 16.10.2017: Tag der Sitzungen und Meetings

Am Montag trafen wir uns mit dem Buchhalter Gary zum Austausch, dann mit dem Spitalchirurgen Duane Anderson: erneut standen Buchhaltung, zukünftige Projektentwicklung von Emmanuel, aktuelle Herausforderungen zur Diskussion.

Am Wochenende hatte Duane, der Chirurg, zusammen mit Melese das Haus besucht, und er teilte uns seine Einschätzung mit: betreffend des Neubaus war er sehr positiv überrascht, er hatte zuerst gemeint, es sei nur aus

Holzstecken und Lehm errichtet, als wir ihm letzte Woche davon erzählt hatten. Der solide Betonbau würde ewig bestehen, und sollte auch die Regenzeiten der nächsten Jahre überleben. Als sachlicher, sehr lösungsorientierter Mann brachte Duane Vorschläge zum weiteren Vorgehen ein: er meint, man sollte ein Dach über das ganze Grundstück legen, damit noch mehr Menschen zum Schlafen und Leben platzfinden können, dann wäre die Unterkunft mal regensicher. Langsam, Schritt für Schritt, sobald die Mittel verfügbar seien, könnten Türen, Fenster, Küche, Duschen und Toilette eingerichtet werden. Er erwähnte, vielleicht könnte er auch in seinem eigenen Freundeskreis Unterstützer und Sponsoren suchen.

Am Sonntag hatte Duane uns zudem eine Emailkopie zuhanden des Präsidenten Dessie, eines sehr mächtigen Mannes in der Grossregion hier, geschickt. Duane hatte ihm geschrieben, dass die Stadtregierung plant, die Behinderten Männer und Frauen aus der Werkstatt zu «vertreiben», so dass sie dort nicht mehr schlafen und essen, sondern nur noch arbeiten konnten. Duane setzt sich sehr ein für diese Menschen und erklärte dem Präsidenten, dass diese armen Menschen keine Mittel hätten, sich eine Mietwohnung zu nehmen oder gar ein Haus zu kaufen und somit erneut auf der Strasse stehen würden. Er bat den Präsidenten inständig im Namen der Betroffenen, die Entscheidung der Stadtregierung erneut zu überprüfen und falls möglich, rückgängig zu machen. Advocacy nennt man das. Seine Stimme erheben für Menschen, die keine Stimme haben. DANKE vielmal, Duane. Ich bin erstaunt, berührt, was diese vielseitig beanspruchte Mann, der mehr als 100 % im Spital als Chirurg arbeitet, auch in seiner spärlichen Freizeit noch alles tut für andere. Auch sein Verständnis für Baukonstruktionen, Kostenberechnungen und pragmatische Lösungen begeistert mich. Wir werden hören, wie es weitergeht mit dem Hausbau.



Mögen alle unsere Sitzungen den Behinderten in Soddo dienen 😊

Am Nachmittag treffen wir uns mit dem Vorstand von Emmanuel Soddo in deren Büro in der Stadt, einem einfachen Raum, bestückt mit Plastikstühlen, einer Holzbank, einem kleinen Tisch und einem Regal voller Hefte und Bücher. An der Decke hängt lose eine einzelne Glühbirne. Das Board erklärt uns nach meiner Einführungsrede seine Buchhaltung und Projektdokumentation. Bernard und ich machen Notizen, Fotos und hören aufmerksam zu. Es gibt Präsenzlisten, Inventare aller Einrichtungsgegenstände, Lohnlisten aller Mitarbeiter/innen der beiden Werkstätte. Was hier noch fehlt, sind Aufstellungen von Einnahmen und Ausgaben, diese befinden sich in den jeweiligen Werkstätten und werden uns am Folgetag vorgeführt. Zum Abschluss diskutieren wir intensiv über die aktuellen Herausforderungen im Projekt Emmanuel und schliessen mit einem Schlusswort und Gebet von Birhanu Simon, einem der Werkstattleiter.

Abends treffen wir uns im Hotel mit Ato Desalegn und dessen Sohn zum Nachtessen. Zuerst warten wir geduldig, und rechnen mit einer halben Stunde Verspätung, bis ich schliesslich wirklich Hunger habe und die Geduld verliere. Bernard ruft Ato Desalegn an, und er kommt sofort, das heisst, in einer weiteren halben Stunde. Ich denke, er hat uns schlicht vergessen, auch das ist Afrika! Einmal mehr ein schöner Austausch, dann müde ab ins Bett. Zuvor trete ich schwer bewaffnet meinen Heimweg durch die dunkle Nacht der Grossstadt an: Pfefferspray, meinen Hut tief ins Gesicht gezogen, meine Wanderstöcke griffbereit zur Selbstverteidigung in der Hand, marschiere ich strammen Schrittes durch die schwarze sternenlose Dunkelheit... So ganz wohl ist mir nicht dabei, es hat kaum noch Menschen unterwegs. Erleichtert ziehe ich an der Schnur an unserem Tor, dieses öffnet sich von innen, ich betrete den sicheren Innenhof und bin zuhause – gute Nacht.

Dienstag 17.10.2017: intensive Diskussionen über Buchhaltung und Projektentwicklung

Morgens treffe ich mich nur mit Bernard zum Austausch über die Situation und Herausforderungen in Projekt Emmanuel, über mögliche Formen der weiteren Unterstützung durch Verein Emmanuel Schweiz. Am Nachmittag besuchen wir die Männerwerkstatt und bekommen Einblick in die Bucheinträge, wo täglich Einnahmen und Ausgaben aufgelistet werden. Anschliessend kümmert sich Bernard um die Organisation unserer Rückreise per Flug nach Addis,

weil wir von Unruhen und Ausnahmezustand in gewissen Regionen Äthiopiens gehört haben und der Flug sicherer scheint. Ich besuche erneut Duane, und nach einem ganz kurzen Abendspaziergang sind Bernard und ich mit anderen Gästen bei Dr. Karl und seiner Frau, langjährigen Spitalmitarbeitern des SCH, eingeladen. Ich freue mich sehr, es gibt zum Nachtessen Salat, Gemüse! Das allererste Mal seit ich in Soddo bin. Auch der Austausch ist wertvoll, nach 2 Jahren wieder einmal diese Menschen zu treffen, die ich bereits damals lieb gewonnen hatte, als ich im Spital arbeitete.



Das überall präsente grüne Emmanuel T Shirt! Weitere Hilfsmittel-Prototypen – weit herum im ganzen Land gefragt!

Mittwoch 18.10.2017:

Nach einem letzten Waldmorgenspaziergang in der Stille treffen wir uns zu dritt: Melese, Bernard und ich. Wir diskutieren über Berichterstattung, zeigen Melese unsere Form von Monatsbuchhaltung und Reports, wie er sie für uns künftig erstellen soll. Dann sprechen wir über Lohnfragen, aktuelle Projektsituation und diskutieren Lösungsmöglichkeiten für bestehende Herausforderungen. Es reicht knapp für eine kurze Verschnaufpause, bevor es um 14h gleich mit weiteren Besprechungen losgeht. Hier bringt uns Melese detaillierte Listen – den Mittel- und Material-Bedarf für die Produktion in den beiden Werkstätten hat er für uns genau notiert. Wir nehmen die Listen mit und werden in aller Ruhe im Vorstand Verein Emmanuel entscheiden, wie und wozu wir Unterstützung anbieten können, damit die Produktion sichergestellt ist und mittelfristig selbsttragend werden kann.

Anschliessend brechen wir auf, um im Spital Banchi zu treffen. Diese junge gerade erst zweifache Familienmutter war als Englischlehrerin für die Unterstufe tätig, hat dann einen Abschluss in Buchhaltung gemacht und ist gern bereit, Projekt Emmanuel in der Administration und Buchhaltung stundenweise zu unterstützen. Wir sind sehr dankbar, um ihr Angebot zu wissen und freuen uns, Banchi zu begrüßen. Erstaunlich ist jedoch für uns ihr eigener Lohnvorschlag, sie möchte gern für eine Stunde Arbeit ein Gehalt von rund 10 Dollar, ein stolzes Angebot –wir werden dieses in aller Ruhe prüfen und bei Bedarf darauf zurückkommen!

Das anschliessend geplante Treffen mit Duane Anderson fällt ins Wasser, weil er immer noch unabhkömmlich im Operationsaal tätig ist, und wir machen uns auf, um zum Schlusstreffen mit den Mitarbeiter/innen von Projekt Emmanuel zu fahren, die uns ein Abschlussfest schenken unten in der Werkstatt. Verspätet treffen wir ein, es folgt nichtsdestotrotz eine herzliche Begrüssung, Winken und lautes Hallo!



Fitsum, der Teenager im Rollstuhl, ist inzwischen langjähriger Mitarbeiter in der Hilfsmittelwerkstatt!

Ich werde eingeladen, meine vorbereitete Schlussansprache an die versammelten Projektmitglieder zu halten: ich danke zuerst allen, für ihre Einladung, für den Einblick in ihre Arbeit und Administration, für ihren Einsatz für Projekt Emmanuel, dann halte ich die positiven Entwicklungen in den beiden Werkstattbetrieben fest, komme auf die aktuellen Herausforderungen zu sprechen, formuliere die Ziele und Vision für die Zukunft. Melese hat mich gebeten, die Mitglieder auch zu ermahnen, dass alle ihr Bestes geben sollen, hart arbeiten, vollen Einsatz und auch Opfer bringen. Weil sonst Projekt Emmanuel zu scheitern droht, falls es nicht gelingt, selbsttragend zu werden.

Zum Abschluss teilen wir die biblische Geschichte mit den 5 Broten und 2 Fischen. Auch dort waren die Herausforderungen zu gross, die Mittel nur klein. Aber die Jünger wurden von Jesus aufgefordert, zu geben, was sie hatten, zu tun, was sie konnten. Den Rest hat SEIN SEGEN bewirkt: dass Tausende von Menschen satt wurden und Unmengen von Brotresten eingesammelt werden konnten. Mit einem Schlussgebet, viel Singen und Tanzen, Kaffee und Brot beschliessen wir den Abend. Zum Abschied umarmen wir alle unsere Freunde lange und fest. Ein Geschenk, Bereicherung und Herausforderung, dass wir diese lieb gewonnenen Menschen auch in Zukunft begleiten und unterstützen dürfen.

Zuhause angekommen, ist ein letztes Teaching über Geschäftsentwicklung mit Melese, Buzinesh, Bereket angesagt, ich erkläre nochmals bildlich, wie sie Einnahmen, Ausgaben, Schlusstotal gegenüberstellen und zur Geschäftsweiterentwicklung analysieren können. Müde packe ich meine restlichen Sachen zusammen und gehe zum letzten Mal hier zu Bett. Gute Nacht.



Nochmals Reiseproviand mit auf den Heimweg: Umbascha aus der Bäckerei – der Sicherungskasten – Vorratslager Umbascha (unter dem Bett zugedeckt die infolge Stromausfall verdorbenen Waren...)

Reise nach Addis – ins «home for sick and dying destitutes» der Mutter Theresa Schwestern – Sidst Kilo

Nach einem letzten kleinen Morgenspaziergang packe ich meine letzten Siebensachen zusammen- Buzinesh hilft mir tragen, bis zum Hotel, von wo aus der Bus uns nach Arba Minch, 300 km südlich von Soddo fahren soll. Eine lustige Anekdote: beim Hotel treffe ich zufällig auf ein Team der NGO Humedica, mit denen ich 8 Monate im Flüchtlingslager «Melkadida» weilte – und weil ich zu «wild» war, wurde ich von ihrer Freiwilligenliste gestrichen (wild heisst: dass ich immer wieder «ausbrach» und spazieren ging, um zu sehen, wo und wie die Menschen leben...). Ich wünschte ihnen alles Gute für ihren Einsatz und freute mich sehr, dass ich sozusagen «auf eigene Faust» so nah mit den Behinderten unterwegs sein darf. Eine Gnade und grosses Geschenk für einen Wildfang wie mich!

Auf der langen Busfahrt übers weite Hinterland von Soddo, durch einsame dichtbewaldete Landstriche, hatten Bernard und ich viel Zeit, auszutauschen, die vergangenen Tage Revue passieren zu lassen, Fragen und Eindrücke zu ordnen, Zweifel und Hoffnungen in Worte zu fassen... In Arba Minch mussten wir länger warten, weil das Team vom Flughafen gerade kollektiv zum Mittagslunch ausgerückt war. Bernard wurde immer kränker, er hatte sich in Soddo einen ganz wüsten Magendarmkäfer eingefangen und trotz längst begonnener Therapie wurde es immer schlimmer! Endlich kam das kleine Inlandflugzeug, nach nochmals 3 Stunden erreichten wir abends im leichten Nieselregen Addis- ganz ohne Zwischenfälle. Hatte man uns ja zum Inlandflug geraten, weil im Norden von Soddo ethnisch begründete Unruhen und Strassensperren gemeldet worden waren und die Route als unsicher galt. In Addis begleitete ich Bernard in Gästehaus und wanderte anschliessend in der stockdunklen Nacht den kurzen Weg zum Gästehaus der Mutter Theresa Schwestern. Diese Viertelstunde kam mir mit all meinem Gepäck unendlich lang vor! Aber das Ankommen war wie ein «Nachhausekommen». Hier hatte ich wiederholt wochenweise im 500 Betten Spital und Ambulatorium mitgeholfen, die «Ärmsten der Armen» hier in Addis zu pflegen. Im Gästehaus wohnten mit mir 4-6 andere Volunteers (freiwillige Helfer/innen aus der ganzen Welt), man schläft im Frauen- oder Männerschlag, diesmal werden wir sogar bekocht, indem man uns Reste aus der riesigen Spitalküche überlässt! So lässt sich gut leben, es gibt fliessendes Wasser (wenn auch nicht trinkbar), ein WC zum Absitzen mit funktionierender Spülung, eine Warmwasserdusche ist der absolute Hammer! Stromausfall ist selten, im Wohnzimmer habe ich einen Tisch, um meine Rundbriefe, Projektevaluationen und vieles mehr zu schreiben☺.



Addis – vordergründig bunte, westliche, aufstrebende Millionenstadt und Metropole Äthiopiens...

Tagsüber helfe ich im Spital mit, vor allem im «dressing room», das heisst, die unzähligen Patienten mit wüsten Wunden erhalten täglich Verbandswechsel. Viele Helfer packen mit an, lösen die angeklebten Verbände, waschen die Wunden mit steriler Salzwasserlösung, streuen auf stark verschmutzte Wunden Metronidazol-Pulver aus Kapseln, es gibt Honig, den man zur besseren Wundheilung auf die Verletzungen schmieren kann. Dann werden neue sterile Gazeverbände angelegt, elastische Binden ästhetisch perfekt drumgebunden, ein Handschlag für den Patienten: ischi! Ok, das Werk ist vollbracht! Die Arbeit im Dressing Room dauert jeweils mindestens 3-4 Stunden, bis alle stationären und ambulanten Patienten versorgt sind, dazwischen schneien Notfälle jederzeit herein, zum Nähen, um Abszesse auszudrücken, Schnittwunden zu verbinden...

All die hunderte von Patienten gehören zu den Armen der Stadt, weil sie kein Geld haben, dafür Läuse und Flöhe, oft als obdachlose unter Wolldecken auf dem Trottoir schlafen, wollen die offiziellen Spitäler sie lieber nicht haben. Bei Mutter Theresa sind sie jedoch willkommen, werden liebevoll gepflegt, Männer erhalten gar Rasser und Haarwäsche, Kleider werden abgekocht und käferfrei gekriegt, Frauen dürfen sich von einer Freiwilligen massieren lassen oder erhalten Maniküre! Alle kriegen 3x/Tag essen, was für viele den Spitalaufenthalt zur Kur im Hotel 7 Stern werden lässt.

Immer wieder kommen mir die Mitglieder von Projekt Emmanuel in den Sinn, wenn ich Wunden verbinde, aber auch, wenn ich durch die Stadt wandere und all die Bettler am Strassenrand sitzen sehe, oder unter Wolldecken auf dem Boden schlafend finde... Auch von unseren Freunden in Soddo hatten einige ein solches Leben, bevor sie zu Projekt Emmanuel fanden... Es gibt für sie keine Krankenkasse, keine staatlichen Hilfen, geschweige denn Invalidenversicherung für Behinderte unter ihnen...



Quartiermärkte rings um Sidst Kilo – Strassengemüse, Coffee Ceremony, Hühnerverkauf!

Während meiner Zeit in Addis nutze ich auch die Gelegenheit für ausgedehnte Wanderungen, um Gedanken der vergangenen Woche in Soddo zu ordnen, über Probleme und Lösungsmöglichkeiten betreffend Projekt Emmanuel nachzudenken, um Freunde und Bekannte von anderen Hilfswerken zu treffen und mit ihnen auszutauschen. Ihre eigenen Projekterfahrungen in Äthiopien, ihre Rückmeldungen, Kritik und Ermutigung sind für mich unendlich wertvoll. Gerade, weil ich mich immer wieder im Spannungsfeld zwischen zwei völlig verschiedenen Kulturen befinde, im Konflikt zwischen meinem Herzen für diese Menschen in Soddo, den Ansprüchen seitens der Spender und Stiftungen betreffend effizienter Mittelverwendung, den eigenen Erwartungen und Zielen, wie etwa, dass die ganze Behindertenarbeit eigentlich selbsttragend sein sollte... Ein langes Gespräch mit Therese Ramseier, einer sehr erfahrenen Langzeitmitarbeiterin von Mission am Nil, die übrigens aus Wynigen stammt, ist für mich ein Highlight. Therese ist selbst verantwortlich für eine grosse Behindertenarbeit von MN in Addis: es gibt eine grosse Schreinerei, Nähatelier, ein Atelier für Kunstkartenproduktion, Bürsten und Wäscheklammern werden von Blinden hergestellt, auch Taube und Gelähmte gehören zum Mitarbeiterkreis... im Prinzip eine sehr ähnliche Arbeit wie jene von Projekt Emmanuel, nur Jahrzehnte älter und erprobter, und mehrere Schuhnummern grösser! Therese macht mir Mut zum Weitermachen, auch wenn wir vom Verein Emmanuel grosse Herausforderungen sehen. Sie ruft mir in Erinnerung, dass in einem Land wie Äthiopien ohne staatliche oder private Hilfe für die behinderten Menschen das Leben in perspektivenloser Existenzkampf ist. Die allermeisten von ihnen hätten ohne Hilfe von NGOs aus dem Ausland kaum eine Chance, ein menschenwürdiges Leben zu gestalten, sondern müssten als Bettler auf den Strassen der Grosstädte dahinvegetieren. Sie hinterfragte auch mein Konzept der gewinnorientierten Behinderten-Arbeitsplätze: nicht einmal in der Schweiz gebe es viele solche, die meisten seien durch Staat und Invalidenversicherung subventioniert. Und von behinderten Menschen ohne starkes Selbstbewusstsein, die oft ohne Anerkennung, Wertschätzung und schulische Förderung ihre Kindheit verbringen mussten, von ehemaligen Strassenkindern und Bettlern könnten wir von Verein

Emmanuel wohl einfach nicht dasselbe erwarten, wie von behütet aufgewachsenen, gut gebildeten und geförderten Arbeitnehmern irgendwo. Sie erklärte auch, dass ihr grosses Behinderten-Arbeits-Zentrum so allmählich, nach rund 30 Jahren Existenz, so langsam auf dem Weg zur selbsttragenden Geschäftstätigkeit in einheimischen Händen sei... Vielleicht bräuchten wir nach 2 Jahren Lebensdauer von Projekt Emmanuel noch etwas Geduld. Und ob man gewinnbringende selbsttragende Geschäftsergebnisse erwarten dürfe, hänge ganz stark davon ab, welchen Menschen man dienen will. Ob sie überhaupt die Startvoraussetzungen dazu besitzen oder je erwerben könnten...

Sie schärfte mir jedoch ein, die Mitarbeiter alle ganz genau wissen zu lassen, dass der «reiche Westen» - sprich Verein Emmanuel, kein millionenschwerer Geldesel sei, dass absoluter Einsatz und kompromisslose Ehrlichkeit von ihnen allen verlangt werde, dass zwar Fehler passieren dürfen, und dass ihre Mitarbeit trotz mangelnder Erfahrung und Schulbildung geschätzt werde, dass aber Faulheit und «Schmarotzertum» intolerabel seien. Der Austausch mit Therese hilft mir sehr, meine zwei Brillen zu analysieren und meine Sichtweise zu hinterfragen. «Und noch eins: vergiss die Lebensgeschichten eurer Mitglieder nicht, ihre Dankbarkeit, ihre neue Perspektive und Hoffnung, die entstandene Behinderten-Gemeinschaft in Soddo. Dafür lohnt sich jeder Einsatz, auch wenn es viel Arbeit, Kraft und Nerven kostet. Unser Gespräch dauerte lange – eine Perle inmitten der langen Schnur von unzähligen Eindrücke der vergangenen Woche.

Am drittletzten Arbeitstag bei den Mutter Theresa Schwestern sprach ich Schwester Adelheid, die Hauptverantwortliche der Gemeinschaft, auf ihren Hilfsmittelbedarf an. Sie sagte ohne zu zögern: ja klar, wir bräuchten unzählige... aber woher? Rollstühle, Krücken werden immer wieder laufend gebraucht. Doch unserer Schwesterngemeinschaft und natürlich allen unseren Patienten fehlen oft die Mittel, die kostbaren Stücke käuflich zu erwerben. Schnell war mein Plan gemacht: ich fragte sie, ob sie Interesse an einigen geschenkten Krücken und Rollstühlen made by Projekt Emmanuel in Soddo hätten? Oh ja, ihre Augen strahlten. Ich nahm ihre Bestellung auf, ihnen würden 20 Paar Krücken und 2 Rollstühle so circa alle 2 Monate sehr helfen, ihren mittellosen Patienten zu dienen. Ich schreibe auf der Stelle Melese ein sms, am folgenden Abend tippe ich das «Agreement» in mein Labtop und verschicke es an alle Beteiligten an diesem «Handel». Somit entsteht hoffentlich bald, sofern alles wie abgemacht klappt, eine neue Art von «Benevol Funds», indem Spenden gesammelt werden, um Projekt Emmanuel regelmässige Aufträge der Schwestern zu vermitteln und die Hilfsmittel abzukaufen, den Schwestern jedoch diese kostenlos für ihren Dienst an den Ärmsten zu schenken. Mal sehen... aber ich bin begeistert von der Idee.



Freude herrscht! Der Wunsch der Mutter Teresa Schwestern sei uns Befehl – das gibt Aufträge 😊

Heute Nachmittag erhalte ich Besuch von Alganesh, einer noch unbekanntenen äthiopischen Frau. Christoph Zinsstag, der Schweizer Geschäftsführer von Selam in Addis (www.selam.ch – ein vielfältiges Kinder – Jugend-Ausbildungsprojekt), hat mir von dieser bemerkenswerten Frau und seit 9 Monaten Mitarbeiterin im Selam erzählt. Und Alganesh von mir berichtet. Sie will mich unbedingt sehen. Da mir die Zeit davonläuft mit allen Berichten und der Arbeit im Mutter Theresa Haus, bitte ich Alganesh, hierher nach Sidst Kilo zu kommen. Eine Viertelstunde VOR der abgemachten Zeit klingelt mein Handy, sie wartet beim Eingangstor auf mich. Ich treffe eine schick angezogene, aber herzliche einfache Frau mit rotem Kleid und Brille. Ich lade sie zum Kaffeetrinken ein, und wir kommen sehr schnell ins Gespräch. Übers Selam, ein Hilfswerk, das ich seit Jahren begleite und ins Herz geschlossen habe, über Projekt Emmanuel. Ich darf Alganesh sogar als erstem «Opfer» meine neue Powerpoint-Präsentation zeigen. Beim Abschied umarme ich eine neue Freundin. Als sie durchs Tor hinaustritt, dreht sie sich nochmal um und gibt mir Worte der Ermutigung mit auf den Weg: «Danke, dass du und dein Verein, all die Freunde von Projekt Emmanuel sich für

benachteiligte Menschen in meinem Land einsetzen. Danke, dass ihr ihrem Leben neue Perspektive schenkt – danke für eure Zeit, Kraft und Liebe. Und bleibt dran!»

Inzwischen ist es 22 Uhr, ich sollte so langsam aber sicher ans Rucksackpacken denken. Und natürlich ans Schlafen!!! Dankbar für alle Erlebnisse, ganz besonders aber für die Ermutigung und die wertvollen Ratschläge, Feedback meiner Hilfswerksfreunde hier in Addis, blicke ich auf die vergangenen drei Wochen zurück. Ich wünsche und bete, dass wir trotz der vielen Herausforderungen Projekt Emmanuel weiterhin unterstützen und begleiten dürfen, damit die Behinderten in Soddo selbst Ermutigung und Perspektive erhalten und noch vielen anderen Behinderten in ihrem Land zum Segen werden.

Liebe Leser, euch allen danke ich ganz herzlich für euer Mittragen, Mitlesen, für alle eure finanzielle Unterstützung. Dass ihr die Behinderten in Äthiopien weiterhin in eure Herzen und Gebete einschliesst.

Zum Schluss noch eine kleine Anekdote als Aufheiterung: eines Morgens um 5.25h explodierte die Kaffeemaschine, als ich mein heiss geliebtes Gebräu köcherlen wollte! Irgendetwas stimmte wohl entweder mit der Maschinenkonstruktion oder mit meinem technischen Verständnis derselben nicht so ganz! Es gab einen riesigen Knall und eine grosse Feuerflamme beim Gasherd, welcher glücklicherweise sofort den Geist aufgab. Aber oh weh, die Kaffeemaschine war in 2 Teile zerborsten, und überall war fein verstreutes Kaffeepulver! An der Decke, an den Wänden, auf dem Abwaschtrog, in den offenen Gestellen der Küche, in der Besteckschublade, gar auf Doktors weissem Kittel im Nebenzimmer, zwischen den Fugen des Holzbodens, in der Brotkiste drin... und so weiter! Schlicht und einfach überall. Ich begann meinen so geliebten stillen Morgen also statt mit dem üblichen Kerzenlicht mit putzen und schrubben, was das Zeugs hält, damit meine Mitbewohner nicht gleich der Schock trafe, wenn sie morgens verschlafen in die Küche schlurpften... Nach einer guten halben Stunde sah es in meinen Augen schon ziemlich einigermaßen ordentlich aus, und ich beendete mein Rettungswerk. Heute Nachmittag, als ich nichtsahnend übers Spitalgelände ging, wurde ich von der verantwortlichen Mutter Theresa Schwester gerufen, welche für unser Gästehaus zuständig ist. Ob ich das gewesen sei, mit der Kaffeemaschine??! Oh ja, klar. Nach einer ordentlichen Rüge und dem sachdienlichen Hinweis, dass trotz meiner grossangelegten Putzaktion des frühen Morgens immer noch Unmengen von Kaffeepulver in allen Ritzen und Ecken des ganzen Hauses von der zuständigen Putzschwester hätten zusammengefegt werden müssen, entschuldigte ich mich kleinlaut für das Unglück – und schlich mich vor den Augen aller Patienten wie ein begossener Pudel davon... Soviel zur Anekdote, es wäre bei weitem nicht die einzige ☺! Gute Nacht. Und bis bald zuhause!

ADIOS LIEBE FREUNDE VON PROJEKT EMMANUEL – BE BLESSED STAY WELL – Abschiedsgruss Schulter gegen Schulter 1000001 Mal ... Bleibt dran, behaltet eure Vision, arbeitet so hart ihr könnt, gebt euer Bestes! Und möge euer Leben, euere Arbeit, eure Gemeinschaft und gegenseitige Ermutigung ein Segen werden für viele andere Behinderte in eurem Land!

See you hopefully soon again!

Rahel & Verein Emmanuel Schweiz

Unten: Kuskusverpackung – Säckli werden in der Kerzenflamme verschweisst und sauber etikettiert – auch ein bisschen schnausen ist (draussen vor der Werkstatt beim Radiointerview) erlaubt! Mmmmh! Vielbeschäftigter Projektleiter Melese, der Mann, der dauernd am Telefon hängt ☺ und die Behinderten in seinem Herzen trägt!

